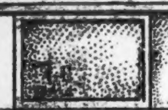
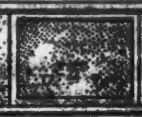
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



47. Jahrgang — Winnipeg, Man., den 10. September 1924 — No. 37

„Ich will dich nicht verlassen noch versäumen." Ebr. 13, 5.

Der schreckliche Hunger, der Hungertod droht unserem Volke in Rußland, wie die Berichte lauten. Gott möchte unserem Volke und unserer alten Heimat gnädig sein. Gebe Gott, daß ein jedes Glied unseres Mennonitenvolkes hier und drüben sein Lebensschiff möchte auf einen Felsen stellen, dem kein Sturm, und keine Hungersnot etwas anhaben können, und dazu muß man das Gnadenopfer als persönliches Gut annehmen. Dann gelten uns die Worte „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen."

Br. Aaron Loucks schreibt: Alvin Miller berichtet, daß er monatlich $5000.00 und zur Saat $10 000.00 braucht. Die Lage wird schwerer und schwerer. Die Hilfsgaben laufen aber schwer ein.

Es sind weitere Immigranten eingetroffen. Zuerst Peter Wall mit Frau und Kind aus Tockmack-Halbstadt, die in Quebek zurückbleiben mußten. Darauf folgte eine Gruppe von 117 aus Rußland, denen sich 9 in Southampton anschlogen. Von dieser Gruppe blieben 29 wieder in Ontario, eine Familie Peter Dyck aus 4 Seelen wurde in Quebek zurückgehalten, und die 93 verteilten sich: 4 nach Hague, 3 Rosthern, 2 Drake, 26 Waldeck, 27 Herbert, 18 Main Centre, 1 Steinbach, 8 Winkler und 4 Morden.

Denen folgte Peter Schmidt aus Jerusalem mit Frau Grete, geb. Schröder aus Halbstadt, die in Deutschland durch Br. B. Unruh getraut wurden, darauf den Dampfer zur neuen Heimat betraten. Ein Braun und ein Reimer gehörten mit zur Gruppe.

Am 3. traf eine weitere Familie Abram Letkeman aus Warwarowka in Winnipeg ein, der eine Sohn Cornelius wurde noch weiter zurückgehalten. Die Familie hatte 17 Tage in Quebek verbracht. Die Kinder waren in ihren Holzsandalen, die eine Tochter noch solche mit 2 Riemen über den Fuß. Auch der Vater und Mutter hatten solche Fußbekleidung an. Gott sei Dank, ich konnte etwas darreichen, um zu den so dünnen Kleidern der 5 Kinder eine Zugabe zu geben, durch liebende Hand und liebende Herzen mir zugesandt für die Immigranten. Ihr lieben Geber in Vancouver und in Lehig hättet sollt hier gewesen sein, denn die Augen fühlten einen Druck aus dem Herzen, daß — —. Gott segne Euch dafür, Ihr Lieben.

Die Brüder von Ontario schreiben uns, wenn die Einwanderung erst abgeschlossen, würden sie eine vollständige Liste aufstellen und einsenden. Wir haben deshalb auch die weiteren Namen nicht gebracht. Wir werden sehen, daß die Liste dann vollständig wird.

Am 8. September passiert die letzte Gruppe von 1300 Personen die russische Grenze, und wird etwa am 18. bis 20. Sept. in Quebek erwartet.

Br. B. B. Jantz wünscht, daß die Zurückgestellten nach Lechfeld gesandt könnten werden, die deutsche Regierung verlangt finanzielle Sicherstellung für die Gruppen.

Mehrere Anfragen sind eingelaufen mit dem Wortlaut: Wo blieb der Schluß „Schicksale des letzten russischen Kaisers und seier Familie." — In der Nummer vom 11. Juni auf Seite 6 findet Ihr den Schluß.

Am 5. besuchten uns auch die Brüder Jacob H. Köhn und Johann W. Deckert von Marion, S.D. auf ihrer Durchreise nach Dalmeny, Sask. Wir sind dankbar für die vielen so werten Besuche, die wir hier begrüßen dürfen.

Am Nachmittage sprachen noch zwei liebe Freunde vor, die Br. Braun und Töws aus Alberta. Gerne wäre mal mit nach dem so lieben Alberta gefahren.

Billige Fahrt.

Mr. J. L. Greer, Manager Land Department der Humbird Lumber Co. Sandpoint, Idaho, berichtet, daß die Rundreise für Landsucher, die eine Fahrt Plus $2. und die Sommer-Ferien Fahrt, eine u. ein Zentel Fahrt für die Rundreise macht. Diese „Summer Tourist Rates" schließen am 15. Sept. ab, die „Homeseeker Rates" jedoch erst am 18. Nov. Diese können jeden 1. und 3. Dienstag jeden Monats gekauft werden.

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Levi Mumaw.)

Weitere Briefe mit Nachrichten über die Mißernte in Rußland sind in dem Bureau des Mennonitischen Zentralkomitees eingetroffen. Ein Brief von Alvin J. Miller, der unten folgt, handelt von der Not in einer der Kolonien in der Wolga Gegend. Bislang sind noch keine definitiven Schritte genommen worden zur Organisierung eines Hilfswerkes zur Abhilfe dieser neuen Not.

In einem Brief von Moskau unter dem Datum des 1. August, wird auf eine Bitte des Köppentaler Komitees hingewiesen, um ein Darlehen von $5000.00 auf fünf Jahre zum Unterhalt ihrer Schulen. Um ihre Schulen nicht schließen zu müssen, haben sie keine andere Wahl als ein Darlehen für diesen Zweck aufzunehmen. Wenn etwas getan werden soll, wird es nötig sein, daß jemand persönlich sich dieser Sache annehmen und die erbetene Hilfe leisten. Wer sich besonders für diese Kolonie interessiert, wird ersucht, sich an das Mennonitische Zentralkomitee, Scottdale, Pa., zu wenden.

Die folgende Mitteilung ist von Michael Horsch, Hellmannsberg bei Ingolstadt, Deutschland, eingetroffen.

Gaben empfangen für das „Christenpflicht" Hilfswerk vom 1. Mai bis 1. Juli 1924.

A. F. Wiens, Chicago $5.00; C. F. Classen, Newton, Kansas $200.00; S. D. Güngerich, Wellman, Iowa $100.00; Jos. Schantz, Wisner, Nebr. $5.00; Levi Mumaw, Scottdale, Pa. $800.00; Eli G. Reist, Mount Joy, Pa. $600.00 und $500.00; Jos. Schontz, Wisner, Nebr. $5.00; durch H. S. Bender, Tübingen $175.00; H. Fischer, Fairbanks $10.00; Vernon Reif, Elkhart, Ind., von Sonnenberg Gemeinde $120.00; Hege, Reihen 10 Mark; zwei Lebensmittel-Pakete von S. D. Güngerich, Wellman, Iowa; 493 Kisten getrocknetes Obst d. H. J. Krehbiel, Reedley. Wir bescheinigen diese Gaben mit vielem Dank. Der Herr segne die Gaben sowohl als die Geber.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.
General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $ 1.25
Für Deutschland und Rußland $1.75
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $ 1.50
Für Deutschland und Rußland $ 2.00

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Publikationsbehörde:
Herman A. Neufeld, Winkler, Man.
Heinrich Dörksen, Riverville, Man.
Jacob Höppner, Winkler, Man.
Jacob T. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich H. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Both, Roland, Man.
Benjamin Janz, Steinbach, Man.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Moskau, den 1. August 1924.

An das Mennonitische Zentralkomitee,

Die mennonitische Kolonie in Köppental (Trakt) bei Saratow in der Republik der Wolga-Deutschen hatte dieses Jahr eine völlige Fehlernte infolge von Trockenheit. In dieser Hinsicht steht diese Kolonie nicht allein, sondern der größte Teil des Dstrikts von Samara Gubernia südwärts bis zum Kaspischen Meer ist wiederum von der Hungersnot heimgesucht. Die Betroffenen werden sich in ähnlichen Verhältnissen befinden wie im Jahre 1921. Das Folgende ist ein Auszug aus einem Briefe von Johannes Dyck; der seit 1921 der Vorsitzende unseres Komitees daselbst gewesen ist, und hier über das Resultat der Ernte berichtet.

„In Dawlekanowo haben Sie schon den Bericht über die schlechte Ernte, die zu erwarten war, gehört. Jetzt können wir schon über bestimmte Ernteaussichten schreiben, die noch bedeutend schlechter sind als wir in Dawlekanowo die Lage einschätzten. Der Roggen ist mehrenteils ausgedroschen, hat auf vielen Stellen nichts gegeben, dann von 20 — 30 Pfund die Desj. bis Höchstertrag 8 Pud, also müssen wir als Durchschnitt für die Roggenernte 3 — 4 Pud rechnen, wo wir auf 10 — 12 hofften. Der Weizen wird gegenwärtig gemäht und wird im Ertrag dem Roggen gleich sein, auf keinen Fall gibt er mehr, denn vieles ist schon zu Futter gemäht oder abgeweidet worden, war total verbrannt. Dieses ist kurz gesagt, aber ein großes Elend und Armut ist die Folge davon! Wir erlauben uns Ihnen, Herr Miller einige Fragen zu stellen, die für uns von großer Bedeutung sind. Können wir auf eine Mithilfe Ihrerseits, in irgend einer Form, in der Verpflegungsfrage rechnen?" . . . .

Die Aussicht auf den Winter ist sehr dunkel. Vorigen Winter wurde hier der

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Das Wort vom Kreuz. 1. Kor. 18.

Was verstehen wir unter dem Wort vom Kreuz, und wozu ist den Menschen, besonders den Christen, das Kreuz zugedacht?

Ich will hier eines alten Bibelauslegers Wort wiedergeben, der unter anderem also sagt: Es bedeutet ein von Gott zugeschicktes Leiden, wodurch er prüfet, züchtiget, oder ein Zeugnis der himmlischen Wahrheit fordert, doch so, daß alle Widerwärtigkeiten zu seiner Ehre, des Nächsten Nutz, und unserem eigenen Besten gereichen müssen. Sein Kreuz auf sich nehmen — heißt ohne alle Widerrede und Unwillen in der Stille allerlei Ungemach willig auf sich nehmen, sich nicht allein Leidens wert achten, sondern noch immer dabei gedenken, man habe noch viel mehr verdient, und dann also stille sein und in Hoffnung sein Kreuz tragen. Jes. 30, 15.

„Will mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir." Matth. 16, 24. Nun denn, wenn wir nun so viel und oft zum Kreuz gewiesen sind, und sogar die Seligkeit daran gebunden wird (Luk. 14, 27), so dürfte es einen nicht demütigen Sinn kund geben, um Befreiung von einer Last, wie eine Krankheit oder was immer es sei, jedenfalls ein Kreuz, deren es so viele gibt, fordernd zu beten. Lehrt uns doch Jesus selbst in „Dem Vater Unser"— Dein Wille geschehe. Und da er den harten Kampf für uns in Sünde gefallenen Menschen aufnehmen sollte, sagte er unter anderm: „Doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe." — Wenn nun ein Nachfolger Jesu ihm ähnlich werden soll und in seinem Wort also belehrt worden ist, daß er sein Kreuz auf sich nehmen soll. Ja nicht einmal wissen, wie wir beten sollen. Luk. 11, 1. Nicht ist es der Sinn, daß wir nicht allezeit beten sollen. Nur in einem gottergebenen Sinn, als zu einem allmächtigen, allzuweisen und gerechten Gott, der sowohl Sünden vergeben kann. Ja Wunden schlagen, als auch heilen kann. Zeugnisse wie, er lud auf sich alle unsere Krankheit, und heilete alle unsere Gebrechen, scheinen geistlich mit Jesaia 1, 6 zusammen zu passen.

Möge Gott uns demütige und gläubige Herzen schenken, um uns unter das sanfte Joch und leichte Last zu bücken, ja dankbar dafür zu sein, daß Gott einen Weg gefunden, nämlich das Wort vom Kreuz. Aber auch dankbar dem lieben Gott uns bezeugen, daß er den Menschen verschiedene Gaben gegeben hat, sowohl geistlich, als auch leiblich. Und sieht es Gott dann für gut ein, uns mittelbar zu helfen von Krankheit und Unglücksfälle, so ist er deshalb nicht kleiner, denn alles kommt von Gott, gute als auch böse Tage.

Auch wollen wir kein Wort gegen jemanden reden, dem es aufliegt über sich beten zu lassen, und zu salben mit Oel, wenn es nach der von Gottes Zulassung und gelegten Ordnung geschieht.

So viel in Liebe und zur Ehre Gottes.

P. R. Reimer.

* * * * *

Göttliche Heilung des Leibes.

(Von J. D. Buller, Monroe, Wash.)

(Fortsetzung)

Kap. 9. „Persöhnliche Erfahrungen und Zeugnisse."

Nachdem, was gesagt ist, wird wohl ein mancher fragen: „Ja heilt der Herr wirklich heute noch? Wenn so, wo sind die Beweise?" Ja, der Herr Jesus heilt heute so wie einmal. Wenn wir die biblischen Bedingungen erfüllen. Ich bin nun gerne bereit, oben angeführte Fragen zu beantworten. Als ich vor etlichen Jahren mehr Licht bekam und den Herrn Jesum erkannte als Heiland der Liebe, sowohl als der Seele, war ich fertig mit andern Doktoren und fing an den Herrn als Arzt zu verkündigen und für göttliche Heilung im Namen des Herrn Jesu zu beten, und ich kann sagen zu seiner Ehre, wunderbar herrlich hat der Herr sich zu seinem Worte bekannt. Ich will nun zuerst erzählen, was der Herr in unserer eigenen Familie getan hat. Mich persönlich hat der Herr von „Asthmaleiden" geheilt. Meine Familie ist Zeuge davon. Ich will garnicht sagen, von vielen anderen Begebenheiten. Unsere älteste Tochter Bertha hatte etliche Jahre wunde Hände. Sie konnte nicht waschen und das Geschirr waschen. Sie brauchte Medizin und Rubber-Handschuhe, aber alles vergeblich. Sie ist jetzt 22 Jahre alt, etwa ein Jahr zurück war es so. Schmerzlich, daß trotzdem sie schon kein kleines Kind war, doch bitterlich geweint hat. Eines Tages sagte ich zu ihr: „Kind, sag' es doch dem Heiland, er wird deine Hände heilen." Sie tat es. Nach etlichen Wochen sprach ich zu meiner Frau von Bertha ihren Händen. Meine Frau sagte, die müssen dochwohl heil sein, denn Bertha sagt nichts mehr davon. Ich rief sie herein und sagte: „Zeige einmal deine Hände!" und zu unserem Erstaunen war keine Spur von Wunden. Gänzlich heil und bis heute noch so, bald ein Jahr. Unser zweitkleinste Sohn Milton war ein kleiner Krüppel. Er war bald 3 Jahre, ehe er anfing zu kriechen, denn seine kleinen Füße und das Kreuz waren zu schwach und zu krumm, auch die Brust war verkrüppelt, als er endlich anfing zu laufen. Es war ein Jammer anzusehmen. Meine Frau sagte oft zu mir: „Papa, wir sollten einfach etwas für das kranke Kind tun, denn es bleibt ein Krüppel." Ich sagte: „Aber Mama, ich weiß nicht was." Aber der Herr

zeigte mir was ich tun sollte. Er sprach zu mir: „Du glaubst an göttliche Heilung." Heilung nach dem Worte Gotts. Du hast schon andere gesalbt und die Hände aufgelegt, warum nicht dein eigenes Kind?" Ich sagte: „Ja Herr, ich werde." Aber dann kam der Kampf. O ihr Lieben wißt ihr nicht daß es das Schwerste ist für uns in unserem eigenen Heim das zu leben und zu tun, was wir anderen predigen? Doch der Herr gibt Gnade. Ich sagte zu meiner Frau, ich würde in unserem Heim Gebetsstunden anberaumen und dann würden wir das Kind salben und über es beten. Sie sagte, gut. Wir handelten und der Herr rührte das Kind wunderbar an und von Stund an wurde das Kind stark und gerade und fing an nicht nur zu laufen, sondern auch zu springen. Er selbst sagte, daß es so gut sei und der liebe Heiland würde ihn heilen, "aber,, sagte er, warum habt ihr das nicht schon lange getan?" Derselbe kleine Junge trat auf einen rostigen Nagel, der tief in seinen kleinen Fuß eindrang. Blutvergiftung setzte ein und der Fuß fing an sehr zu schwellen und großes heißes Fieber war die Folge. Der Kleine schrie und weinte bitterlich. Ein Bruder war gerade zugegen. Ich rief ihn herein. Wir salbten den Kleinen, legten die Hände auf sein kleines Haupt und beteten. Das Fieber verließ ihn augenblicklich. Der Schwulst ging herunter und nach kurzer Zeit war der Fuß ganz heil. Etwa ein Jahr zurück, hatten wir eine Gebetsstunde in dem Heim eines Bruders, der schon Jahre krank gewesen. Der Leiter der Versammlung sprach, wie Jesus uns alles sein wolle, für Leib und Seele und Geist. Nach der Versammlung sagte der kranke Bruder, wir sollten für ihn beten, das er gesund werden möchte. Nachdem er auf Gottes Wort hingewiesen war, willigte er ein, das Wort zu befolgen. Die Folge war, daß der Herr ihn gänzlich heilte. Ein Zeugnis gibt er selber, wie etwas weiter unten zu sehen. Etwa zwei Wochen nach dieser letzten Begebenheit, wurde ich eines Abends in dasselbe Haus gerufen. Die Frau und Mutter des Hauses lag schwer krank an „Gallenstein." Viele von den lieben Lesern wissen, was Gallenstein ist. Aber zu solchen, die es nicht wissen, möchte ich dieses sagen, eine Frau in Kindesnöten ist schwer, aber Gallensteinleiden ist nicht weniger. Diese arme Schwester sagte zu mir dieses: „Bruder Buller, ich habe furchtbare Schmerzen. Ich hatte eine Operation, aber es hat nichts geholfen. Ich bekomme oft solche heftige Anfälle und dann kommt der Doktor und macht Untersprizungen, aber nach kurzer Zeit ist das alte Leid da. Ich will nichts mehr davon wissen, du sollst für mich beten, wie für meinen Mann." — Wie konnte ich anders als gehorsam sein. Ich salbte, legte meine Hände auf und betete. Im Anfang schien wenig Aenderung. Ich hielt an in einer gebetsvollen Stimmung etwa 2 Stunden von 9—11 Uhr. Ich war entschlossen, da zu bleiben, bis Hülfe käme. Um 11 Uhr sagte mir der Geist, „es ist nutzlos, noch weiter zu beten, sie ist geheilt." Sie schlief ein. Der Bruder und ich knieten noch einmal vor dem Herrn und dankten ihm, daß wir glauben konnten, sie sei geheilt. Ich fuhr zu den Meinigen. Am nächsten Tag besuchte ich sie wieder, und ich darf sagen zu des Herrn Ehre, wir waren nicht getäuscht. Sie war wirklich geheilt. Sie ist gesund bis heute jetzt bald ein Jahr. Sagt Geschwister, nach solchen überzeugenden Erfahrungen sollte ich nicht den Herrn als meinen Arzt des Leibes anerkennen und ihn als solchen andern anpreisen? — Ja gewiß. Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat! Der dir „alle" deine Sünden vergibt, und alle deine Gebrechen heilt! Der dein Leben aus der Grube erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Der deine Seele mit Gutem sättiget, das du wieder jung wirst — wie ein Adler." Psalm 103, 1—5. Dies ist auch mein Lobgesang meinem lieben Heiland gegenüber.

Nachfolgend sind etliche Zeugnisse von solchen, die der Herr geheilt hat, seit die kleine Mission hier in Monroe ins Leben gerufen wurde.

Aron Stansberg sagt: vor etwa 4 Jahren verunglückte ich in der Sägemühle derart, daß ich einfach hilflos war. Wo ich fiel, da blieb ich liegen. Kein Doktor konnte mir helfen. Der Washinton Staats Spezialist sagte zu mir, keine Hoffnung für dich, gehe Heim und mach dich bereit zum Sterben. Ich konnte kaum gehen, viel weniger arbeiten, aber der Herr heilte meinen Leib. Heute bin ich vollkommen gesund, und kann den ganzen Tag schwere Arbeiten verrichten wie irgend ein junger Mann. Ich lobe und preise meinen Heiland.

Mrs. Stansberry: Ich litt vier Jahre an Gallenstein, kein Doktor noch Operation half mir etwas. Jesus heilte mich, und heute bin ich ein gesundes Weib und bezeuge es mit Freuden hier vor euch allen, gelobet sei der Herr.

Mrs. Parter sagt: Ich Preise den Herrn, daß er mich und meine Kinder schon oft geheilet hat. Ich will nun einen speziellen Fall erzählen. Aus der Flu hatte ich ein geschwächtes Rückgrat behalten, das kein Doktor heilen konnte. Aber der Herr hat es getan, gepreiset sei sein heiliger Name.

Mrs. Koostad: Ich bin eine Näherin und meine Augen waren so schwach, daß ich ohne Brille nichts tun konnte. Der Herr hat meine Augen vollkommen geheilt, ich kann jetzt den ganzen Tag die feinste Näharbeit ohne Brille tun. O ich preise den Herrn dafür . .

Ella Schwarz: Ich will den Herrn preisen für das, was er an mir getan hat. Ich litt an Tuberkulosis. Der Herr hat mich gänzlich geheilt. Ich bin stark und gesund.

Frau Julius Maser: Ich litt 2 Jahre an innerlichem Trubel. Ich war sogar eine Zeitlang im Hospital. Keine Hülfe, aber der Herr Jesus heilte mich in einem Augenblick, ihm sei Lob und Dank dafür.

William Madill: Etwas über 8 Monate zurück, war ich fertig für das Grab. Die Doktoren hatten mich aufgegeben, und so machte ich mich bereit zum Gehen. Doch meine Seele war nicht im Frieden mit Gott. Mein Leib war schwach, ich litt an schwachem Herzen, und dazu hatte ich einen sehr gelähmten Arm, so daß nichts helfen konnte. Die meisten Leute in Monroe kennen mich. 8 Monate zurück betete ein Bruder über mir, und der Herr heilte, beides Leib und Seele. Ich kann jetzt den ganzen Tag Heu gabeln und mit der Sense mähen. Gelobet sei der Herr.

Will. Young: Ich habe immer an Gott und Jesum geglaubt, aber so was habe ich nie erfahren wie jetzt. Zwei Mal wurde für mich gebeten, und der Herr heilte mein steifes Genick und einen steifen Arm. Ich kam her, beinahe ein Invalid und gehe heim gesund und heil.

Solche Zeugnisse wie die angegebenen könnte man noch sehr viele geben, aber Raumes halber will ich damit abbrechen. Dies genügt zu beweisen, daß der Herr heute noch heilt, wenn man nur nach seinem Worte handelt und ihm glaubt und vertraut. Gepriesen sei der Name des Herrn. Haleluja!

Wenn irgend jemand von den Lesern an irgend einen von den angeführten Namen zu schreiben wünscht, so können sie es gerne tun. Ich glaube, sie werden gerne antworten.

(Schluß folgt.)

* * * * *

Wenn des Lebens Stürme toben!

(Bericht von G. A. Peters über Clayton Kratz.)

Die Mennoniten Amerikas (in Canada und in den Vereinigten Staaten) betreiben in Rußland ein großes Hilfswerk. Dieses Hilfswerk nahm dort seinen Anfang im März 1921, erreichte im Sommer desselben Jahres seinen Höhepunkt, hielt sich von kleinen Schwankungen abgesehen, längere Zeit auf dieser Höhe, nahm dann aber mit der Zeit, als die Lage sich anfing etwas zu bessern, langsam ab. Das Hilfswerk hat heute noch nicht sein Ende erreicht. In einer Zeit, wo sich die Menschen im Kampfe ums Dasein auf schrecklichste Art und Weise vernichteten, in einer Zeit, wo sich in ganz besonderer Weise erfüllte, was ein altes lateinisches Sprichwort sagt, daß „der Mensch des Menschen Wolf ist," da erschienen Menschen, kleinere und größere Gruppen von Menschen wie auch einzelne, getrieben von der Liebe zum Nächsten, zur leidenden Menschheit, welche Liebe aus der Gottesliebe erwächst, auf der Scene und zeigten durch Worte und Taten, daß die Lösung der Fragen im Dasein nicht im Hassen liegt, sondern im Lieben; daß nicht der Kampf im Dasein, der den Nächsten hassende und vernichtende Kampf es ist, der da vorwärts hilft, sondern die Hilfe im Dasein, — der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.

So ist das größte Missionswerk entstanden, das die Geschichte der Mennoniten bis daher aufzuweisen hat.

Eine Anzahl von Brüdern, die aus Amerika nach Rußland geschickt wurde, als Vertreter der Menonitenschaft dieses Landes, stand und steht dem großen Hilfswerke dort vor. Heute sind dort nur noch einzelne dieser Vertreter geblieben. Die meisten sind, nachdem sie ihre Arbeit dort beendigt hatten, in ihre Heimat zurückgekehrt.

Unter denen, die aus Amerika zuerst in Rußland auf dem Arbeitsfelde erschienen und die Arbeit aufnahmen, war ein Namen Clayton Kratz. Es war ihm aber nicht vergönnt, wie den andern seiner Mitarbeiter, jenes Land wieder nach getaner Arbeit zu verlassen und in seine Heimat zurückzukehren. Bruder Kratz fiel in die Hände der Roten Banden. Es ist überhaupt schwer, in Menschenhände zu fallen, besonders schwer aber ist es in Händen von wilden, rohen Gesellen zu sein, denen nichts mehr heilig ist. So ist Bruder Kratz in Rußland verschwunden. Als Opfer des großen Werkes, daß er gegangen war, auszuführen im Namen des großen Meisters Jesus Christus.

(Eine Zuschrift aus Rußland an mich, nimmt mit Gewißheit an, daß Br. Kratz, wie so viele andere auf 5 Jahre Zwangsarbeit in Kohlen-Minen verurteilt sei. Ed.)

Bruder Kratz war ein Jüngling von ungefähr 25 Jahren. Voll Gottesglauben und Nächstenliebe hatte er seine Mutter, die eine Witwe ist, seine Braut, seine Geschwister und Freunde, ein ruhiges behagliches Leben in der Heimat verlassen und war in ein Land gegangen, voll Kampf und Streit, von Mord und Schrecken, von Not, Leid und Tränen, in ein Land, wo nichts und niemand mehr sicher ist, wo das Leben, das Menschenleben billiger ist, wie sonst die wertlosesten Sachen, um dort unter seinen Glaubensgenossen und andern leidenden Mitmenschen Hilfe zu tun, Hilfe in einem schweren, sehr schweren Dasein. Denn das Unglück war mit Macht über jenes Land, mithin auch über die Mennoniten gekommen. Bruder Kratz kam im Auftrage der amerikanischen Mennoniten im Bewußtsein, etwas Gutes im Namen Jesu zu tun.

Der junge Bruder war ein stiller, bescheidener Mensch, gegründet auf dem Grunde, da Jesus Christus der Eckstein ist. Für sein Alter kam er uns oft fast zu gesetzt vor, wenn wir es so ausdrücken dürfen. Er fühlte, so kam es uns immer wieder vor, den ganzen Ernst seiner Mission, wie es bei Menschen seines Alters selten der Fall ist. Doch es gibt, Gott sei Dank, auch Christen, fest im Gottesglauben gegründete Jünglinge und Jungfrauen, von unter zwanzig Jahren. Wohl der Gemeinde, die solche junge Christen unter sich hat.

Schwere, sehr schwere Tage lagerten sich über Süd-Rußland, als Br. Kratz und einer seiner Mitarbeiter, Br. O. Miller, in Halbstadt in der Molotschna erschienen, um zuerst das Werk der Hilfe anzugreifen. Es war im Herbst 1919. Damals war die Molotschnakolonie übrigens noch in Händen der weißen Armee (so genannt im Gegensatz zur Roten Bolschewistischen Armee) unter General Wrangel. Die Alte Kolonie, etwa 100 Werst von der Molotschna entfernt, stand unter roter Flagge. Die Hauptbasis der weißen Armee war die Halbinsel Krim. Im Norden und Osten um die deutschen Gebiete — Molotschna, Gnadenfeld, Prischib, lagerten sich die Roten in vielfacher Uebermacht, ihnen gegenüber standen die Weißen, in verhältnismäßig kleiner Zahl aber überaus tapfer und mutig. Die Frontlinie zog sich stellenweise durch unsere Dörfer und oft gingen diese Dörfer aus Hand in Hand. Es kam nicht selten vor, daß ein Dorf an einem Tage dreimal aus Hand in Hand ging. Das solche Dörfer besonders mitgenommen und schließlich ganz zu Grunde gerichtet wurden, ist selbstverständlich. Krieg verheert das Land. Wie erst mit Bezug auf die Teile des Landes, in welchen gefochten, gekriegt wird. Auf das große Russendorf Groß Tockmack, das in einer Reihe von mennonitischen Dörfern liegt, und das als Hauptstützpunkt der Weißen in nördlicher Richtung diente, sollen die Roten in den Monaten zwischen Mai und Oktober ungefähr 96 Angriffe gemacht haben. Doch behaupteten die Weißen immer wieder ihre Position, bis sie schließlich im Oktober einer zu großen Uebermacht weichen mußten. Während der ganzen Zeit des Kampfes der beiden Armeen aber wurden die Roten des öfteren zurückgedrängt. Einmal sogar bis zur bedeutenden Station Sinelnikowo, etwa 200 Werst nördlich von Halbstadt. Dann kam die Molotschnaer Kolonie immer für kurze Zeit in Berührung mit der Alten Kolonie. Schließlich aber mußten die Weißen wie schon erwähnt wurde, doch der allzugroßen Uebermacht der Roten weichen. Sie gaben ihre Kampflinie, die so lange durch einen Teil unserer Dörfer, oder nahe unserer Dörfer geführt hatte, auf zogen sich fluchtartig in die Krim zurück und verließen dann, gänzlich geschlagen, richtig überwältigt, Rußland (die Krim) in den Balkanstaaten Zuflucht suchend. Von dort aus zerstreuten sich die Teile der Weißen, hatten die Molotschnaer Mennoniten Welt.

Eine Zeit vorher, ehe die Weißen unsere Kolonien (Rußland) endgültig verließen, hatten die Molotschnaer Mennoniten ein Hilfskomitee gebildet — richtiger ein bestehendes Komitee reorganisiert und vergrößert — welchem Komitee als Aufgabe gestellt wurde, überall dort, wo Hilfe nottat, einzugreifen, in erster Linie unter den Glaubengenossen, dann aber auch über diese Rahmen hinaus. Und die Not fing nun an, sich mit Riesenschritten zu vermehren. Die Mittel, worauf sich das Komitee verließ, sollten aus unsern Dörfern kommen, wo noch immer Vorräte in dieser oder in einer andern Form vorhanden waren. Und die Besitzenden gaben auch noch immer willig. Viele williger als vorher. Die Hilfsbereitschaft wuchs, wenn auch manche aus Furcht vor dem Hunger dem Selbsterhaltungstrieb folgend, den Rahmen um sich immer enger zogen. Wir wollten nach Möglichkeit, und wenn noch so bescheiden, helfen.

Da kam uns im Septembermonat unerwartet Hilfe. Wohl hatten wir schon längere Zeit zu unsern Glaubensgeschwistern jenseits der Grenzen unseres Landes ausgeschaut, aber es schien uns alle so weit abgerückt zu sein. Doch unerwartet trotz unseres Ausschauens kam die Hilfe. Br. O. Miller und C. Kratz aus Amerika, die im Auftrage des Mennonitischen Hilfswerkes schon längere Zeit im Nahen Osten gearbeitet hatten, eilten herbei, um uns zu helfen. Das war frohe Kunde. Sie hob und stärkte unsern Mut gewaltig. Gott antwortete auf die Gebete Vieler. Hatten wir vorher die Arbeit mutig angegriffen, nun sollte, nun durfte es noch mutiger gehen. Die amerikanischen Brüder kamen mit gefüllten Händen zu uns.

Bald nachdem die amrikanischen Brüder ihre Sache hervorgebracht und wir mit ihnen allerlei Pläne für die Arbeit entworfen hatten, fuhren sie nach Schönwiese — Alexandrowsk (Alte-Kolonie), um auch dort den Boden zu sondieren und einen Anfang zu machen. In jenen Tagen standen wir einmal wieder in Verbindung mit der Alten Kolonie. Die Roten waren nämlich weit zurückgeworfen worden. Doch nur allzubald mußten die meisten jene Gegend wieder unter dem Andrang der Roten verlassen und sich auf ihre alten Linien zurückziehen. Unverrichteter Sache mußten auch Br. Miller und Kratz sich zurückziehen. Br. Miller fuhr nun in die Krim, Sewastopol, wo er Verschiedenes für erwartete Warentransporte zu regeln hatte. Br. Kratz kam wieder nach Halbstadt, um mit uns allerlei Vorarbeiten für das kommende große Werk zu tun. Inzwischen aber war die Lage der Roten schwieriger geworden. Jeder Tag konnte uns die unangenehmsten Ueberraschungen bringen. Und ein Tag brachte sie uns auch tatsächlich.

Angesichts solcher Möglichkeiten rieten wir Br. Kratz Halbstadt zu verlassen, sich bis Melitopol wenigstens zurückzuziehen und dort die Ereignisse abzuwarten. Doch ließ Br. Kratz sich nicht dazu bewegen. Er glaubte, das würde Fahnenflucht gleichkommen. Das sei Kleinglaube, so meinte er, und eines Christen unwürdig. Er habe nun einmal die Arbeit als Missionsarbeiter aufgenommen u. dürfe nicht so leichter Hand die Gegend verlassen. Schon oft, seit Anfang seines Dortseins, habe man vom Abtreten der Weißen gesprochen, es sei auch nun vielleicht nicht so gefährlich. Die Lage könne sich wieder bessern. Hätten wir so lange schon so viel gelitten, warum sollte auch er nicht etwas mit uns leiden. So

wehrte er oft ab. Es war für Br. Kratz schwer, sich ganz in die Sachlage zu versetzen. Vielleicht war es auch sein junger Entusiasmus für die gute Sache, die er vertrat, und die ihn so handeln ließ. Es wird schon gut werden, so äußerte er sich dann oft.

Wir konnten Br. Kratz's Standpunkt nicht gut heißen. Wir wußten, was ihm eventuell drohe und fühlten wohl die Verantwortung, die seinethalben auf uns ruhte, wo wir helfen konten. Deshalb drängten wir umsomehr auf ihn ein, die Gegend wenigstens zeitweilig zu verlassen.

(Schluß folgt.)

* * * * *

Der Kirchhof als Prediger.

Predigten werde nicht nur von Predigern auf der Kanzel gehalten, sondern auch oft von scheinbar ganz stummen Zeugen. Mir hat oft der Kirchhof eine Predigt gehalten. Manches habe ich nicht recht verstanden: z.B., warum wird der Kirchhof gewöhnlich eingezäunt? Diejenigen, die darin sind, können nicht heraus; und die draußen sind, wollen nicht hinein. Was predigt der Kirchhof?

1) Daß alle Menschen gleich sind. Auf dieser Welt denken sich manche Menschen höher als andere, weil sie reicher sind, höhere Stellungen einnehmen, größeren Einfluß ausüben, oder weil sie von der weißen Rasse sind. Der Kirchhof lehrt, daß wir vor Gott alle gleich sind, ob weiß, braun oder gelb! Nackt kamen wir in diese Welt; nackt gehen wir hinaus.

2) Der Kirchhof predigt, daß bald alle Streitfragen aufhören. In der Welt gibt es Zwist in der Familie; Zank in der Kirche; Streit und Rechthaberei unter christlichen Bekennern. Auf dem Friedhof leben alle im Frieden; da zankt man nicht mehr: Methodisten, Baptisten, Lutheraner usw. liegen ganz friedlich beisammen.

3) Der Kirchhof predigt, wie der Welt abzusterben. Keiner neidet den anderen, weil er ein schöneres Grab oder einen kostbareren Stein hat. Fluche dem Toten oder lobe ihn; er wird dir auf Tausend nicht eins antworten.

4) Der Friedhof predigt von der Flüchtigkeit der Zeit und der Unbeständigkeit des Lebens. Man glaubt, es war gestern, als man seinen Freund begrub, und doch zeigt die Schrift auf dem Stein, daß er schon zehn, zwanzig oder gar dreißig Jahre ruht. Wenn man ein Kind ist, kann man es kaum erwarten, bis man erwachsen ist; doch ehe man es sich versieht, ist man ein Greis. Der Kirchhof hat große und kleine Gräber und sagt uns damit, daß alte Leute sterben müssen und junge sterben können. Sei bereit! Bald kommt auch deine Zeit!

5) Der Kirchhof predigt mir, daß viele Auslagen gemacht werden, nicht die Toten zu ehren, sondern zur Verherrlichung der Zurückgebliebenen. Der Tote weiß nichts von dem herrlichen Glaswagen, in dem er gefahren wird, von dem kostbaren Sarg, in dem er liegt; von den vielen Blumen auf seinem Grabe und dessen schönem Grabstein. Der Aufwand, der heute mit solchen Dingen getrieben wird, ist zu groß! Tausende werden ausgegeben, die besser angewandt wären zur Linderung von Schmerzen und Elend der Lebendigen, die heute allenthalben in der Welt sind. Spende den Lebenden deine Blumen! Sprich ein freundliches Wort mit den Traurigen! Hilf den Darniederliegenden auf!

6) Der Kirchhof predigt mir indirekt, daß einstmal ein schöner Auferstehungsmorgen kommt. Manche Leute begraben auf dem Kirchhof oft ihre Hoffnung; sie denken, nun ist es aus — die Toten leben nur fort in ihren Nachkommen. Doch der Christ denkt anders. Sollte der große erhabene Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, die Menschen gemacht haben, nur um hier siebzig oder achtzig Jahre ihr Dasein zu fristen in Kummer und Elend und dann aufzuhören zu existieren? Nimmermehr! Meine Vernunft sagt mir, daß es nicht so sein kann, noch sein wird. Vermöge seiner Allmacht kann Gott aus dem irdischen Leib als Samenkorn einen herrlichen Leib bereiten, der einst aus dem Grabe steigen und frei von irdischen Hemmnissen sich aufschwingen wird zu seinem Schöpfer. Dann wird auch der Teil unseres jetzigen Sehnens — den Weltraum durchfliegen zu können, um Gottes ganze Schöpfungsherrlichkeit zu sehen — befriedigt werden.

(Eingesandt durch G. F. W.)

* * * * *

Aus einem alten Liede.

Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein.
Drum laß dich's nicht betrüben,
Wenn Gott versucht mit Kreuz und Pein
Die Kinder, die ihn lieben.
Je lieber Kind,
Je ernster sind
Des treuen Gottes Schläge.
Schau, das sind Gottes Wege!

Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein,
Gott will's nicht anders haben.
Auch dieses Lebens Not und Pein
Sind deines Vaters Gaben.
Soll's denn so sein,
Ergib dich drein!
Es kommt aus Liebeshänden,
Gott wird nicht Böses senden.

Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein.
Das Kreuz lehrt fleißig beten,
Zieht ab von eitlem Trug und Schein
Und lehrt zum Vater treten.
Drum wirf's nicht hin
Mit starrem Sinn,
Wenn's nun zu dir gekommen:
Es soll der Seele frommen!

* * * * *

Schwere Zeit.

Es gibt im Leben Tage, die einem schwer auf dem Gemüte liegen, und von besonderer Wichtigkeit sind. So ein Tag ist, der heutige, der 21. August. Dieser Tag tritt so lebhaft heute vor meinem Gedächtnis und er wird auch in Zukunft wohl für einen manchem unvergessen bleiben. An diesem Tage durften wir, vor einem Jahre, Canada und Herbert als zukünftige Heimat begrüßen. Welch ein Glück, fiel uns an diesem Tage zuteil, im Zurückblicke unserer Vergangenheit. Diesen Tag wollen wir schätzen lernen, u. ihn nicht so leicht aus unserem Gedächtnis verduften lassen. Solcher Tage gibt es aber viel, und oft sinnt man zurück an die bitteren und ernsten Stunden unserer Vergangenheit. So ein Tag ist für viele der 27. Juli 1923. Denn sollte es schon vergessen sein, wo der Abschied von Reshitza die tiefsten Wunden riß. Nein nimmermehr! Solche Tage kann man nicht vergessen so lange man lebt. Wann, wann werden endlich die letzten Lechfelder herüber kommen, fragt man sich oft unwillkürlich — doch alles schweigt. Ja man wird müde vom Warten der Dinge. Schmerzlich berührt uns der Verlust unserer Lieben, doch vertrauend und verlassend auf den Lenker Himmels und der Erden heben wir unsere müden Häupter empor und warten. Am Ende des Jahres muß man sagen: „Nur Kummer und nur Herzeleid, hat dieses Jahr gebracht, nicht hat die liebe Sommerzeit, nicht Herbstluft mir gelacht." Ja, ich stehe einsam, in diesem Lande und all die mich lieben, sind ferne von mir. Ihr wandernden Wolken, grüßt meine Lieben, in Lager Lechfeld heute tausend mal!

Kornelius Rempel.

* * * * *

Das Pastor-System.

In der „Mennonitischen Rundschau" schreibt H. H. Friesen von Buhler, Kansas, unter anderm: „Früher wurde dann Predigerwahl abgehalten und die Gemeinde wählte sich aus ihrer Mitte die nötige Kraft. Diese Methode gerät auch in unsern Kreisen immer mehr in Mißkredit und die der Berufung immer mehr Anklang. Damit hängt wieder enge die Unterstützung des Predigers zusammen. Und das hat seine Licht- aber auch Schattenseiten, wie die Erfahrung es lehrt. Wenn dem Prediger sein Beruf nicht Gewissenssache, das ist, er nicht auch durch den Heiligen Geist berufen ist, dann predigt er des Geldes und oft der Ehre halber. Dann wird er sich auch sicherlich hüten, die ganze Wahrheit zu predigen, er wird nur bringen, wonach den Leuten die Ohren jucken. Mir scheint es auch unser Mennonitenvölklein gerät langsam in diese Strömung hinein, davor schützt jedoch weder das eine noch das andere System." Eine große Anzahl mennonitischen Gemeinden in Amerika haben bereits das Pastor-System eingeführt, das heißt, sie stellen einen Prediger mit vollem Jahresgehalt an, der dann all das Predigen und meistens auch das Beten besorgt. Die lieben Baptisten kennen ja kein anderes System, und auch bei uns werden Versuche damit gemacht: Bakersfield, Calif., und vielleicht anderswo. Uns tut

es leid, daß die altbewährte brüderliche Weise bekämpft wird, angeblich, weil unsere Prediger sich der Herde nicht genügend annehmen. Ob nicht aber ein freier Besuch aus Herzensdrang mehr wert ist, als zwei bezahlte pastorielle Besuche? Die Gemeinden sollten sich zweimal besinnen, ehe sie sich zu so einer Neuerung entschließen. Allen unsern lehrenden Brüdern aber gebe der Herr mehr Pflichtgefühl und Opfersinn. Bei der schönen allgemeinen Bildung sollte es nicht schwer halten, jede Station und Gemeinde mit zwei, drei oder mehr Lehrkräften zu versorgen, die sich die Lasten eines Pastors einteilen und der Gemeinde f r e i dienen könnten. Desto mehr Mittel haben wir dann für innere und äußere Mission. Der pastorielle Gang ist einer Gemeinde aus bekehrten Gleidern nicht würdig, denn ein jeder von ihnen sollte Priester und Evangelist sein.

John J. Harms.

* * * * *

Korrespondenzen.

* * *

Main Centre, Sask. den 26. August 1924.

Den besten Wunsch zum Gruß, den ich weiß, das ist die Liebe Gottes in Jesu! Meinen letzten Bericht von den Segnungen durch den Besuch des Br. Jacob Thießen von Dalmeny, und noch anderer Brüder, muß ich heute ergänzen. Sonntag, den 3. August, war Missions- und Sängerfest in Herbert, wozu in Main Centre die Versammlung abgesagt wurde, weil wohl die meisten beabsichtigten, zum Ort des Festes zu fahren. Da es aber mit Beginn des Aug. Monats zu regnen begann und auch Sonntag regnete, hatten viele eingestellt, nach Herbert zu fahren, und so wurde bekannt gemacht, daß hier Versammlung sein würde. Es hatten sich noch recht viel versammelt, wo Br. Franz Martens uns mit Gottes Wort diente und wir die Nähe Jesu und seinen Segen empfanden. Sonntag, den 10. August hatte die Br. Gemeinde hier bei M. Centre, einen besonderen Segenstag, denn 14 Seelen hatten sich durch die Gnade Gottes bekehrt und zur Taufe gemeldet. Nach der Sonntagsschule wurde eine kurze Einleitung von Br. H. P. Janz gemacht von den zwei Bauleuten, von denen der eine auf einen Fels baute, und sein Bau gegen Sturm und Wasserflut Stand hielt, der andere, der auf Sand gebaut, wurde von Sturm und Flut zerstört. Darauf erhielten die Täuflinge Gelegenheit, sich vor der Gemeinde auszusprechen. Da sie als Gläubige und Wiedergeborene erklärt wurden, so wurde Nachmittag zum Süd-Saskatchewan Fluß gefahren, wo sie von Br. Jakob W. Thießen, Grünfarm, nach einer Taufpredigt von ihm und noch von Br. J. P. Wiebe, durch die Taufe in den Tod Christi begraben, nach Röm. 6, 4. Auch wurden sie dort aufgenommen in die Gemeinde. Auch hatten wir daheim Segen und Freude, trotzdem wir nicht mit zum Fluß konnten, denn unsere Kinder, Isaak P. Töwsen mit ihren 2 Kleinsten und ihrer ältesten Tochter Frau Heinrich Bergen mit ihrem kleinsten Söhnlein, Peter Blokken von Hodgeville, Gerh. Töwsen von Oklahoma, Br. zu J. P. Töws, mit zwei ihrer kleinsten Kinder und Jakob A. Nikkels mit ihren zwei Kindern von Whitefish, Montana, die dort zum Teil auf Besuch, und er aber auch ausarbeitete, indem er Brennholz und Bahnschwellen machte, weilten hier bis Montag, den 18. August. Sonntag, den 17. August, unterhielten wir das Abendmahl zum Gedächtnis der Leiden und des Sterbens Jesu für unsere Sünden. Nun laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuvor geliebet und Jesus ist darum für uns alle gestorben, auf das die, so da leben, nicht ihnen selbst leben, sondern dem der für uns gestorben und auferstanden ist. 2. Kor. 5, 15.

Montag, den 18. August, fuhren Jakob A. Nickels nach Borden, ihrer Heimat zu. Br. Heinrich Görzen fuhr sie nach Herbert zur Bahn. Sonntag, den 24. August, besuchte uns Br. Friesen von Kansas, Aeltester der Krimmer Br. Gemeinde und predigte Vormittag nach Evang. Joh. 4, 1—13: Darreichen und nicht fordern. Abendstunde geleitet von Br. Franz Martens nach 2. Chron. 18, besonders betont wurde der letzte Teil des 23. Verses. Anwendung: Wodurch wir dem Geist den Anlaß geben können, von uns zu gehen, nämlich durch Gleichgültigkeit und Sünden. — Am selben Abend erhielten wir die traurige Nachricht, das im Fluß zwei weibliche Personen beim Baden ertrunken seien.

Freude wechselt hier mit Leid.

David Fröse.

* * *

Rosthern, Sask., den 2. September 1924.

Die Woche von Sonnabend, den 23. bis Freitag, den 29. August weilten wir bei unsern Kindern Joh. J. Friesen, dem Bruder unseres Schwiegersohnes Joh. J. Friesen; er war Sonntag, den 24. August gestorben und sollte Dienstag, den 26. zur Grabesruhe bestattet werden. Er ist etwa 70 — 72 Jahre alt geworden.

Er kam in 1876 aus Rußland von der Bergthaler Kolonie, nahe Marienpol, nach Manitoba, Canada. Seine Eltern Jakob Friesens, für eine lange Reihe von Jahren bediente der Vater Friesen das Bergthaler Gebietsamt und später auch das Wollostamt als Schreiber, siedelten mit ihrer ganzen, großen Familie auf der Ostreserve an, auch der älteste Sohn, der jetzt Verstorbene, sie siedelten aber anfangs der achziger Jahren nach der Westreserve über, weil es ihnen dort zu naß war. Hier wohnte der nun Verewigte in dem Dorf Silberfeld und betrieb Landwirtschaft. Als dann zu Anfang der neunziger Jahre das gegenwärtige Saskatchewan zur Besiedelung eröffnet wurde, verkaufte Br. Friesen das Land und wohl einiges Entbehrliche und zog nach dem Nordwesten, wo er sich im Rosthern Distrikt in dem Schuldistrikt Bergthal niederließ, sich mit Landwirtschaft beschäftigend. Es wurde ihm hier aber zu kalt und es stellte sich überdies eine Sehnsucht nach einem milderen Klima ein, da seine Gesundheit ins Wanken geraten war und so zog er mit seiner ganzen Familie, die älteste Tochter ausgenommen, welche in Hague mit ihrem Gatten, Br. Jakob H. Friesen, die Postoffice bedient, nach Renata in Britisch Columbia, wo er sich nach besten Kräften der Obstzüchterei widmete. Seine Kräfte aber nahmen immer mehr ab, indem noch Schläfrigkeit sich einstellten, so daß er zuletzt noch ziemlich unerwartet aus dem Leben schied. Das sehr bewegte Leben eines Pioniers aus unserm Mennonitenvolke ist somit zum Abschluß gekommen; der Herr habe ihn selig. —

Auch Schwester Dietrich Eppsche in Renata, B.C. soll gestorben sein, hoffentlich schreibt jemand mehr. —

In Herbert sollen, wie verlautet, zwei junge Mädchen am Sonntag Nachmittag beim Baden im Fluß ertrunken sein. Näheres wird jedenfalls von dort berichtet werden. —

Letzten Sonabend, den 29. August, um 12 Uhr Mittags ist Herrn Martin Schuh's Wohnhaus ein Raub der Flammen geworden. Ueber die Entstehung des Feuers ist mir bis heute nichts bekannt geworden. Es dürfte wohl nur wenig gerettet worden sein, da an dem Tage ein sehr starker Wind wehte. —

Heute sind die Schulen wieder aufgegangen. Die Ferien sind aus und die Arbeit geht wieder an. — Die herzlichsten Grüße an Editor, seinen Stab und die Leser von

W. Rempel.

* * * * *

Aus dem Leserkreise.

* * *

Winkler, Man.,

Donnerstag vormittag erhängte sich hier ein jüdischer junger Mann, sein Vater hat hier einen großen Store. Er soll schon lange schwermütig gewesen sein. Dazu haben sich hier noch zwei Männer in der Nähe kürzlich das Leben genommen; es sollen Engländer sein. Man sagt, wie auch der Arzt gesagt, was soll das werden! Der Gott, der dem Menschen das Leben gegeben, der wird Grund und Ursache wissen und Er wir auch richten.

Hermann A. Neufeld.

* * *

Altona, Man., den 1. September 1924.

Lieber Bruder! Gott zum Gruß!

Bitte sei doch so freundlich und bringe in Deinem Blatte meine zukünftige Adresse: „Dominion City, Man." —

Wenn ich mich erst etwas eingerichtet und mehr Zeit habe, werde ich Deinem Blatte hin und wieder etwas in die Reisetasche geben. Habe es sehr, sehr drock.

Grüßend Dein J. P. Klassen.

* * *

Herbert, Sask.,

Hiermit möchte ich allen Freunden und Bekannten mitteilen, daß mein lieber Vater Heinrich A. Bock aus Schönwiese, und Bruder Gerhard Bock nebst Familie glücklich in Winkler, Man., angekommen sind.

Dem Herrn allein die Ehre, ein Jahr lang hat er uns um diesen Beweis Seiner Liebe flehen lassen, und nun hat Er uns es doch wieder so deutlich bewiesen, daß unsere Gebete viel vermögen, wenn sie nur ernstlich sind. Wer sich meiner noch erinnert, besonders Ihr, alte Schulkameraden, Neu-Kronsweider und Ihr Reisegefährten von Waggon No 14, wo seid Ihr alle? Wollt Ihr mir nicht mal ein Lebenszeichen von Euch geben? An der Antwort soll es ja nicht fehlen. Nebst freundlichem Gruß

Joh. Bock.

Adr. Box 65, Herbert, Sask.

* * *

Gruß an unsere werten Wohltäter in Amerika.

Apostelgesch. 28, 15 lesen wir: „Da die Brüder von uns hörten, gingen sie aus uns entgegen, bis Appifon und Tretaben. Da die Paulus sahe, dankte er Gott und gewann eine Zuversicht." Paulus ist als Gefangener auf dem Wege nach Rom. Die Brüder in Rom hören von seiner Ankunft und eilen ihm eitgegen, um ihn zu begrüßen. Diese Liebe der Brüder berührt tief das Herz des Paulus. Er dankt Gott und gewinnt neue Zuversicht für seine fernere Laufbahn.

Lieben Brüder und liebe Schwestern, uns russischen Einwanderern geht es wie dem Apostel Paulus. Eure Hilfe, dank welcher wir den amerikanischen Boden betreten durften, und die freundliche Aufnahme die uns hier wurde, stimmen unsere Herzen zur Dankbarkeit, und wir haben auch neue Zuversicht gewonnen. Wir sind in dem Glauben befestigt, daß Gott uns nach Amerika geführt hat und danken ihm für die wunderbare Güte, die er uns durch Euch erwiesen hat. Und Euch, l. Geschwister danken wir dafür, daß Ihr willig waret, Euren hartbetroffenen Brüdern und Schwestern helfend die Hand zu reichen. Gott vergelte es allen. — Sehr wohl tun uns auch die freundlichen Begrüßungsworte der Rundschau. — Ich kann nicht umhin, auch der C.P.R. gegenüber meine Anerkennung auszudrücken. Ich stand unter dem Eindrucke, daß man sich bemühe, uns die Reise angenehm zu machen. — Gott sei gepriesen für seine Güte und für seine Wunder, die er an den Menschen tut.

Euer dankbarer Jacob W. Reimer.

New Dundee, Ont., den 27. August 1924.

* * *

Herbert, Sask. den 29. August 1924.

Gestern war bei Wieben Begräbnis. Die Wilma wurde erst den dritten Tag, Dienstag gegen Abend, gefunden. Aber Ihr, Leser, könnt es Euch fast nicht denken, wie Frau Wiebe gelitten hat. Er, Wiebe, sagte heute zu mir, die schwerste Zeit war es gewesen für sie, als Wilma 3 Tage im River gelegen, und sie hier zu Hause mußten sein, das waren schwere Stunden. Es schien so, das Kind war weg, bis Dienstag. Dann hatten sie noch einen Rußländer, einen Neufeld, zum Tauchen und ganz bis Abend, dann hatten sie schon wieder aufgegeben. Doch sie waren sich einig geworden, noch einmal zu versuchen und auf der Stelle, wo sie schon so viel gesucht. Da war Neufeld noch einmal untergetaucht und meinte, es sei von seinen Kameraden, die sich auch untergetaucht hatten, als er auf etwas festes gestoßen sei, aber als er nach Oben gekommen und alle da waren, dann hatte er gesagt, so jetzt habe ich sie. Er taucht unter und bringt sie heraus. Aber es muß doch nicht gut gehen. Frau Wiebe sagte zu mir, sie habe sich aber so gefreut, daß es keiner glauben kann. Sie geht als ein Schatten. Gestern ist Wilma begraben, es war ein großes Begräbnis. Das englische Mädchen wurde Dienstag Nachmittag hier von der Methodistenkirche aus begraben. Es war auch ein sehr großes Begräbnis.

Ein alter Rundschauleser.

* * * * *

Haus und Schule.

* * *

Für Eltern und Erzieher.
Was lesen Eure Kinder? Hütet sie vor Seelengift!

Der berühmte, in den Wegen der heiligen Schrift und in den Ecken und Winkeln des unheiligen Menschenherzens erfahrene Geistliche Londons, Spurgeon, hat einmal seinen jüngeren Amtsbrüdern den Rat gegeben, bei ihrem Dienst am Worte Gottes mehr Rücksicht zu nehmen auf den Inhalt der Tageszeitungen. Gewiß wollte er damit nicht die Kirche Christi in einen Jahrmarkt und die Kanzel in eine Tribüne, den Hafen stiller Andacht, zu dem wir uns Woche für Woche flüchten aus des Lebens Leid und Streit, in eine ruhelose, gefahrvolle Brandung machen, sondern das wollte er seinen Brüdern sagen, was der Herr Jesus einmal von Seinen Verächtern fordert: „Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt in Wind und Wetter könnt ihr wohl beurteilen, — könnet ihr denn nicht die Zeichen dieser Zeit beurteilen?" So gehört es mit zu den Aufgaben eines Christenmenschen, soll er anders seinen Platz ausfüllen, die Zeichen seiner Zeit zu verstehen, das Vergängliche am Ewigen zu messen, das öffentliche Leben in das Licht des Wortes Gottes zu stellen. Nun sind unsere Tagesblätter täglich voll von ernsten, nicht zu übersehenden Zeichen der Zeit, aber sie haben denselben noch eine besondere Ecke, gleichsam ein Schubfach eingeräumt, was von Zeit zu Zeit gefüllt wird. Und wer da gelegentlich einmal genau hinsieht, dem wird zuweilen ein Grauen ankommen, wie furchtbar die Sünde an den Sündendienern gestraft wird, genau so, wie es Gottes Wort auf jedem Blatte sagt. Erstaunlich und erschrecklich aber ist besonders die Zahl der jugendlichen Verbrecher und der Sündenweg, der sie von kleinen Anfängen ins Elend führte. Erst neulich las ich wieder mit Entsetzen von einem ganz jugendlichen Verbrecher. Wie war das arme, verlorene Kind ein Mörder geworden? Er hatte nicht gerade eine gottlose Mutter gehabt. Er war früher wohl noch zuweilen zum Gotteshaus gegangen, aber die Eltern hatten ihres Kindes Seele nicht vor dem Schlangengift gehütet, welches schon so manche Seele bis in den Abgrund der Hölle verdorben hat. Wie der Marder hinter dem Federvieh, so war ihr Junge hinter der Zeitung her. Und die Eltern freuten sich über seinen Wissensdurst; daß ihr Kind so manches verderbliche Gift einsaugen werde, daran dachten sie nicht. Wenn der Apotheker Gift verkauft, so tut er es nicht ohne gewisse polizeiliche Vorschriften zu beachten und klebt außerdem einen Totenkopf an die Flasche zum Warnungszeichen für jedermann. Und wie vorsichtig wird das Gift im Haus gehütet, daß ja keine unberufene Hand darnach greift! Jenes Zeitungsgift aber, was Leib und Seele verderben kann in die Hölle, liegt offen für jedermann in der Stube da. Schon die zarte Kindeshand streckt sich danach, um den Roman oder die Räubergeschichte zu verschlingen, die dem Kleinen so viel Freude macht. Und kein Vaterauge wacht darüber, keine Mutterhand schützt das Kind vor dem gefährlichen Gift. Jenes Kind, das zum Mörder ward, begann seine abschüssige Laufbahn mit der Zeitungslektüre. Die machte Hunger nach mehr. Bald wußte er sich Schauerromane zu verschaffen, die ja ins Haus gebracht werden und für wenige Cents zu haben sind. Und so ward das Herz und Gemüt vergiftet und die kindliche Phantasie verwirrter geworden. Was nützt die Schule und Unterricht, wenn die Eltern ihres Kindes Seele nicht behüten und bewahren, wenn sie unter den Augen unverständiger Eltern verwahrlosen muß? Gottlob gibt es noch Mütter, die wissen, was „erziehen" heißt. Ich kenne einen Jungen, der konnte nicht begreifen, warum er nicht mehr mit Nachbars Karl spielen durfte, wie früher. Mutter hatte nämlich bald herausgefunden, daß Nachbars Karl zuweilen die Wahrheit nicht sagte, und siehe da, bald hatte es auch ihr Kind gelernt, es mit der Wahrheit nicht mehr so genau zu nehmen wie früher. Da sagte die verständige Mutter zu ihrem Knaben: „Mein Kind, sieh, hier ist ein Glas reines Wasser. Lasse einen einzigen Tropfen Tinte hineinfallen und zeige es mir dann!" Der Knabe tat es und war überrascht, daß der eine Tropfen Tinte das ganze Wasser so schwarz und trübe gemacht hatte. Da sagte die Mutter: „Nun tu einen Tropfen reines Wasser hinzu und siehe, ob er es hell macht!" „Ach Mutter," erwiderte das Kind, „dadurch kommt doch die Tinte nicht wieder heraus!" Und der Knabe verstand das Verbot der Mutter.

O ihr Eltern, sonderlich ihr lieben Mütter, hütet das Herz eurer Kinder, daß kein schwarzer Tropfen hineinfalle! Denn es steht nicht in eurer, ja in keines Menschen Macht, einen solchen wieder herauszunehmen. Und nun macht die Anwendung davon für eure Kindesseelen und Kinder-

stuben auf das, was an Lesestoff in euer Haus fliegt: seine Wirkungen sind von unberechenbarem Umfange entweder zum Heil und Segen oder zum Fluch und Verderben! Nichts, kein Stück Zeitungsblatt bleibt wirkungslos, entweder benutzt es Gott, wenn es gut, oder der Teufel, wenn es schlecht ist, zu einem Werkzeug auf Menschenherzen einzuwirken. Darum paßt auf, was eure Kinder, was eure Hausgenossen lesen! Vor mehreren Jahren war in Köln ein Bild zu sehen mit d. Ueberschrift: „Ein schlechtes Buch." Ein junges Mädchen sitzt am Tische und liest begierig in einem Buche, das es gleichsam zu verschligen scheint. Hinter ihm steht der Teufel und reibt sich vergnügt die Hände wie einer, der sich seiner Beute freut. Dies ernste Bild bedarf keiner Auslegung, wohl aber der allerernstesten Beherzigung! Wie viel Millionen unsterblicher Menschenseelen werden jahraus jahrein auf gleiche Weise ruiniert! Wer kann sie zählen alle die Opfer schlechter Lektüre? Heutzutage wird eben das schamloseste geschrieben und gedruckt, aber auch gekauft und gelesen aus Unverstand. Wie könnten sonst alle die gelben, roten, grünen, blauen Hefte mit ihren schrecklichen Bildern und grausigen Titeln noch so viele Abnehmer und leidenschaftliche Leser finden! Wie könnten sonst die zahlreichen Kolporteure und Agenten leben, denen nur dieser Schund, dieses Seelengift die weiten Taschen füllt!

Unsere Gesetzgebung sucht die fließenden Gewässer und Kanäle vor Verunreinigung zu schützen und auch der Fische Leben dadurch zu erhalten. Ist die Seele unseres Volkes, sind die Seelen unserer Kinder es nicht auch wert? Das Gesundheitsamt trifft Maßregeln und Vorsorge gegen das Hereinbrechen der Epidemien, wer hilft Maßregln zu treffen gegen die Landesplage, die alt und jung noch ganz anders hinwegrafft als Pest und Cholera, gegen den verderblichen Lesestoff? O ihr lieben Eltern, beherziget das Wort: Euch liegt es als dem Haupt der Familie ob, den Sendboten des Unglaubens die Tür zu verschließen und ihren Eintritt in das Heiligtum der Familie abzuwehren, in welcher Gestalt sie sich euch anbieten als Volksfreund und Führer, ob in Person oder in ihren Gehilfen, den zahllosen Blättern, Büchern und Kalendern. Sage ja niemand, daß das Lesen solcher Schriften ungefährlich und unschädlich sei. Wie der Aufenthalt in unreiner, verdorbener Luft die leibliche Gesundheit untergräbt, so wird langsam und sicher durch die Lektüre die geistige Gesundheit des Hauses untergraben oder gehoben je nach dem Charakter des Gedruckten! Darum gebt euren Hausgenossen guten Lesestoff in die Hand, ein Blatt mit christlichem Inhalt und guten Bildern, an dem alt und jung seine Freude hat und zwar so billig — für 50 Cents das Jahr! Wollt ihr's nicht einmal mit unserem Jugendfreund versuchen? Helft doch mit, guten Lesestoff in die Häuser zu bringen!

Die Zusammenkunft der früheren Schüler der Anstalt in Gretna, Man., war erfolgreich. Es waren viele Besucher von nah und fern zusammen gekommen und füllten das große Zelt, wie bei Missionsfesten. Viele der entfernt wohnenden früheren Schüler hatten sich schriftlich eingestellt. Manche Erinnerungen aus den glücklichen Schultagen wurden aufgefrische. Die Kollekte betrug $200. Das Geschenk der früheren Schüler an Br. H. H. Ewert, ihren früheren Lehrer, ermöglichte diesem die Reise nach Kansas und Californien.

Auch der Prinzipal der Altonaer Menn. Bildungsanstalt P. H. Neufeld, befindet sich auf einer Erholungsreise durch die Verein. Staaten.

* * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

Verwandte gesucht.

Korn. Löwens Kinder von Blumstein, Halbstädter Wolost, fragen, ob ihr Bruder noch irgend wo am Leben ist. Er diente in Kijew an der Front, dann bekam er Typhus. Weiter fehlen die Nachrichten. Vielleicht wissen die Jünglinge, die mit ihm zusammen dienten, mehr von ihm.

Die Auskunft bitte an die Men. Rundschau zu adressieren.

* * *

Petersburg, Ont.

Ich möchte gerne den Aufenthalt respt. die Adresse von **Frl. Katharina Heinrich Wiens** erfahren. Ist von Deutschland, Meklenburg im vorigen Jahr nach Canada gekommen. Bis zum Ausbruch des Weltkrieges 1914 in Muntau, Süd-Rußland, wohnhaft gewesen. Ich bin Immigrant vom ersten Eschalon in diesem Jahr.

Mit freundlichem Gruß

Julius Julius Friesen.

* * *

Werte Mennonitische Rundschau!

Ich komme zu Dir als einem alten Freunde noch aus Rußland, mit der Bitte, diese meine Zeilen aufzunehmen! Werde mich jedoch erst vorstellen: Ich bin Gerh. Bernh. Fast, geboren 1849 in Rosenort, an der Molotschna. Dann 1867 mit den Eltern Bernhard Fasten ins Gouv. Jekaterinoslaw gezogen, nach der Eisenbahnstation Slawgorod. Dort verheiratete ich mich mit Susanna Neufeld von Orloff, Molotschna. Darauf kauften wir uns Land am Fluße Betschok, wo wir 25 Jahre gewohnt haben. Dann zogen wir zurück nach Muntau bei Halbstadt, von wo meine Gattin nach 46 jähiger Ehe heimging. Ich bin den 12. August mit meinem Sohne Gerhard und Tochter Mariechen hier in Amerika angekommen. Ohne einen Cent Geld, aber im festen Vertrauen auf meinen himmlischen Vater, der mich in den bald 75 Jahren nicht verlassen, daß er mich auch hier nicht verlassen, und weiter helfen wird. Ja, Ihm sei Preis und Dank! Er hat schon geholfen. Wir fanden hier in Gretna im Altenheim freundliche Aufnahme und die Kinder haben auch schon Arbeitsstellen. Nur ich bleib noch immer über — mich wollen die lieben Brüder hier in Amerika zum alten Eisen werfen— und ich möchte noch gerne etwas helfen Schuld abarbeiten. — Doch Gott wird machen, daß die Sachen, gehen wie's mir heilsam ist. Ich bin auch sehr dankbar, hier einen ruhigen Platz zu finden. Jetzt will ich noch nach Kinder und Verwandte suchen. Unsere Kinder **Hans und Agnes Fast** kamen mit dem ersten Eschalon hier an und sollen in Ontario sein, möchte gerne ihre Adresse haben. Dann hatte meine Frau hier eine Cousine, **Klas Wiensen Tochter von Berdjansk,** soll jetzt eine Frau Regehr sein, dann hatte ich hier eine Cousine **Frau Franz Klassen,** sie sind beide tot, aber ihre Kinder **Sarah, Franz und Dietrich,** leben jedenfalls noch. Meine zweite Cousine war Frau **David Klassen, von Orloff Molot.** Sie ist Hermann Neufelds Tochter von Orloff. Bitte alle, die sich meiner erinnern, mir zu schreiben, oder durch die Rundschau ein Lebenszeichen zu geben. Meine Adr. G. B. Fast, Gretna, Box 130.

In Liebe alle herzlich grüßend, auch den Editor der Rundschau, G. Fast.

(Andere Blätter möchten kopieren.)

* * *

Ein Brief an **Dietrich Zacharias,** Manitobaer Mennonitische Immigranten von Johann Schneider, Heimkehrlager Zeithain bei Risa in Sachsen, Bar. 3, Deutschland, ist bei uns eingelaufen. Wie lautet des Gesuchten Adresse?

* * * * *

Hilfswerk-Notizen.

(Fortsetzung von Seite 2.)

letzte Transport von Welschkorn-Gries in dieser Gegend zum Teil auf die Bedingung verteilt, daß die Empfänger nach der Ernte eine Vergütigung in Getreide geben sollten und dieses sollte dann zum Wiederaufbau der Ansiedlung verwendet werden. Nun aber wird eine solche Vergütung den Leuten nicht möglich sein.

Ich möchte noch beifügen, daß die Kolonisten in dieser Ansiedlung erst vor verhältkommen sind, und daß sie Energie und nismäßig kurzer Zeit nach Rußland geAusdauer gezeigt haben. Ich weiß, daß ihre Schwierigkeiten nicht etwa einer Lässigkeit ihrerseits zuzuschreiben sind. Auch ist es in dieser Kolonie nicht der Fall, daß das Auswanderungsfieber die Leute von der Arbeit abgehalten hat, wie wohl an anderen Orten beobachtet worden ist.

Es ist anerkennenswert, daß unser Volk in freigibiger Weise für das Hilfswerk unter den Notleidenden in Rußland gegeben hat und wir alle sind der Meinung gewesen, daß weitere Hilfe nicht nötig sein werde nach dieser Ernte; aber zur gegenwärtigen Zeit ist das Fortbestehen dieser Ansiedlung wiederum bedroht durch Zustände über welche wir keine Kontrolle haben, und ich glaube, daß Amerika wiederum eine helfende Hand bieten wird. Auf richtig der Ihrige American Mennonite Relief Alvin J. Miller.

An Herrn Alvin J. Miller, Direktor der American Mennonite Relief in Moskau.

Dankschrift.

Wir endesunterzeichnete Bürger des Dorfes Protassowo, Orlower Rajon, Slawgoroder Ujesd, bitten Sie, unsern Amerikanischen Brüdern für die uns erwiesene Hilfe die wir in Produkten (Weizen, Mehl, Grütze, usw.) erhalten haben, unsern wärmsten Dank zu übermitteln. Viele sind vom Hungertode errettet und das haben wir nächst Gott, unsern Amerikanischen Brüdern zu verdanken. Darum rufen wir allen die sich an dem Hilfswerk beteiligt haben durch Beiträge, oder durch Arbeit, ein herzliches „Vergelt's Gott" zu.

Protassowo, den 19. Juli 1924.

Bevollmächtigter des Dorfes
P. Kröker.

41 Unterschriften.

* * * * *

Einwanderung.

* * *

Protokoll

der Immigrantenversammlung
in Altona, Man.,
am 17. August 1924.

Die Sitzung wurde eröffnet mit Gesang und Gebet von Aelt. Joh. P. Klassen. Als Vorsitzender für die Versammlung wurde gewählt Gerh. W. Sawazky, Gretna. Als Schreiber Korn. Grunau, Winkler, und A. A. Vogt, Gretna.

Auf der Tagesordnung stand der Landankauf für die Immigranten. G. Sawazky stattete Bericht ab über: a) Siedlungsmöglichkeiten in Saskatchewan, b) Heimstätten, c) Gründung eines Siedlungskomitees, bestehend aus neun Mitgliedern, d) Arbeit dieses Komitees in Manitoba. Es sind mehrere Landcomplexe besehen worden, die alle ohne Anzahlung und Auszahlung mit halber Ernte zu mäßigem Zinsfuß zu haben sind. Das Land ist mit Vieh, Maschinen, Gebäuden und genügend Saat und Futter und kostet $50. der Acre oder etwas darüber. Im Oktober kann es übernommen werden. Besehen sind folgende Farmen:

1. Vanhorne Farm, b. d. Station Selkirk; 22 Meilen N.-O. v. Winnipeg; enthält 3714 Acres; davon sind 200 unter Wald, 400 Weide und Busch, 1000 Getreide und das übrige Futtergräser.

2., Lyman Farm, bei der Station Arnaud; 45 Meilen S. von Winnipeg; enthält 12 000 Acker, davon 1800 noch ungebrochen.

3., Strutt Farm, bei der Station Springstein; 22 Meilen S.W. von Winnipeg; enthält 3000 Acker.

Diese Ländereien werden von dem Komitee empfohlen. Außerdem sind bei der Station Niverville, 23 Meilen S. von Winnipeg, 22 Viertel Land zu kaufen; das Land ist aber sehr unter Unkraut und wird gegenwärtig nur teilweise bearbeitet. Dann sind noch zerstreute Farmen zu übernehmen; 200 Meilen S.W. von Winnipeg bei der Station Deloraine.

Nachdem dieser Bericht angehört war, wurde die Arbeit des Komitees gut geheißen und der Wunsch ausgesprochen, die Arbeit in dieser Richtung energisch weiter zu führen.

Mit großer Stimmenmehrheit, gegen eine Stimme, wurde beschlossen sogleich mit der Gruppenbildung für einzelne Farmen zu beginnen. Von der Versammlung wurden die Gruppenführer bestimmt, bei denen sich Liebhaber melden können:

Für die Vanhorne Farm bei Wehrmann, Steinbach.

Für die Lymann Farm bei Cor. Penner, Edenburg P. O. Gretna.

Für die Strutt Farm bei Abr. Petkau, Reinland.

Für die Bean Farm bei J. J. Epp, Morden, Box 20.

Schluß der Sitzung mit dem Liede: „Die Gnade sei mit allen."

Vorsitzender: Gerh. Sawazky.
Schreiber: Kor. Grunau, A.A. Vogt.
(Eingesandt durch G. Sawazky.)

* * *

Neu-Seeland für unser Volk.

(Von Dr. Dietrich Neufeld).

Ich habe ein sehr warmes Herz für Neu-Seeland gehabt. Mein Inneres für jenes Land ist seit jener Zeit, als ich in Rußland orientierende Vorträge über Neu-Seeland hielt, nie erloschen. Das erste was ich sah, als ich aus Rußland zurück nach Deutschland kam, war, daß ich in Hamburg im Weltwirtschaftsarchiv die neuesten Werke und Statistiken über Neu-Seeland studierte.

Ich setzte mich in Verbindung mit dem Vertreter Neu-Seelands in London. Es war 1920. Die Nachkriegswehen waren noch zu heftig, und die psychologische Verrenkung, die der Krieg der Hetze mit sich brachte, war noch nicht normalisiert worden. Daher konnte damals der Plan einer Auswanderung von Rußland nach Neu-Seeland nicht in Erwägung gezogen werden.

Der Vertreter wollte nach einem Jahre nochmals auf die Sache zurückkommen. Ich schrieb ihm ausführlich nach einem Jahre wieder. Aber wie wir nun alle wissen, die wirtschaftliche Verwirrung und die politische Ratlosigkeit konnte nicht in ein oder zwei Jahren behoben werden. Die Folgen des Krieges sollten viel schwerer sein und länger dauern, als die meisten ahnten oder wünschten.

Nebenbei bemerkt: ich bin froh, daß es so ist. Die Lüge vom frisch-fröhlichen Kriege vom erfolgreichen Auszug, von einer Lösung der Probleme, die der Krieg bringen sollte, wird durch die Nachkriegserfahrung nachdrücklich gestraft.

Für das suchende Auge des russischen Auswanderers verschwand jener Stern der Hoffnung. Aber der Stern war nicht untergegangen. Eine Wolke war es, die ihn verschleierte. Die Auswanderung fand in Canada ein Ziel. Aber bei dem großen Drang aus Rußland erweist sich Canada vielleicht nicht als geeignet, so große Scharen auf einmal zu absorbieren. Das ist mein Eindruck. Ich bedauere das, denn Canada schätze ich hoch. Die Vereinigten Staaten stellen infolge des strengen Immigrationsgesetzes ein verschlossenes Paradies dar. Mexico ist ein Land, dessen soziale, wirtschaftliche und politische Verhältnisse den russischen sehr ähnlich zu sein scheinen. Mexico hat natürliche Reichtümer. Aber Rußland hat das auch, und trotzdem wollen die Mennoniten aus jenem Lande fortziehen. Mexico scheint nicht Garantie für eine harmonische und gedeihliche Entwicklung zu bieten. Wenn die zukünftige Geschichte meine Ansicht zu Schanden machen sollte, so sollte es mich freuen. Ich wünsche Mexivo und den Mennoniten darin gewiß ein gute Zukunft.

Vielleicht wäre aber jetzt der geeignete Moment da, Neu-Seeland abermals als Ansiedlungsgebiet in Betracht zu ziehen. Ich habe in meiner Lebensgeschichte zumeist die Bestätigung gefunden für das geflügelte Wort „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg." Warum sollte nicht der Weg nach Neu-Seeland auch gefunden werden? Ich weiß, es gibt noch Leute, selbst unter den kanadischen Einwanderern aus Rußland, die immer noch aufhorchen, wenn Neu-Seeland genannt wird.

Wenn diese meine Annahme mich nicht täuscht, will ich gern mit meinem Wissen von Neu-Seeland dienen. Ich will gern, so weit es meine Zeit erlaubt, Aufklärung geben über ein Land, das wert ist ernstlich studiert zu werden. Ich bin sicher, daß ich eines Tages Neu-Seeland sehen werde, wenn mein Lebenslauf beim 38. Jahre noch nicht Halt machen wird.

* * *

Gedanken eines Heimstättensuchers.

Heimstättensucher! Dieses ist eigentlich kein Wort, das wir in einem guten deutschen Wörterbuch finden. Doch die Zeit bildet manchmal neue Wörter, und diese Wörter werden dann gebraucht, auch wenn sie sprachlich nicht ganz richtig sind. Ihren Sinn wird aber doch jeder verstehen, denn sie drücken genau das aus, was gemeint ist. Die englische Sprache braucht für den gegebenen Begriff das Wort „Homeseeker", was ins Deutsche übertragen wörtlich heißt: Heimstättensucher.

Heimstättensucher! Wer in Amerika kennt ihn nicht? So nennt man einen Menschen, der aus irgend welchen Gründen seine alte Heimat verlassen mußte und in ein fremdes Land (hier in Canada) kam, um sich ein neues Heim zu suchen. Ich wiederhole kurz: Heimat verlassen, um ein Heim zu suchen. „Heimat, alte Heimat; Heim, neues Heim", — was liegt nicht alles in diesen Worten enthalten für ein empfindsames Gemüt! Und was muß ein Mensch nicht alles erlebt haben, wenn er sich endlich von seiner alten Heimat losreißt, um sich in einem fremden Lande ein neues Heim zu suchen! —

Doch nur nicht schwach werden, alter Schwärmer! Gefühlvolle Schilderungen, so rät uns ein guter Freund, der schon Amerikaner ist, sollen wir hier unterlassen.

Die kann man hierzulande schlecht ertragen, so belehrt er uns weiter. Nun ja, wir wollen auch der Gegenwart leben, und nicht zu viel über verschwundenes Glück klagen. Das führt ja auch zu nichts, einseitig in der Vergangenheit zu leben und sich in der Gegenwart nicht zurecht finden. Dieser Gedanke war uns auch schon in der alten Heimat nicht fremd.

Apropos: Im großen ganzen genommen sind sich die Menschen doch alle gleich: Ob in Amerika oder in Europa. Der traditionelle Europäer mag manchmal in den Augen eines allzupraktischen Amerikaners als zu „sentimental" erscheinen, und dem gemütsvollen Europäer mag manchmal der so sehr praktische Sinn des Amerikaners nicht zusprechen, — im Grunde doch sind sie sich gleich.

Wer sind die Amerikaner? Doch immer nur früher oder später ausgewanderte Europäer. Haben Zeit und Umstände ihn etwas umgebildet, so haben sie ihn doch nicht so weit vom Europäer entfernt, daß beide ganz verschiedene Menschen geworden sind. Etwa sich ganz gegenüberstehende Wesen, wie jemand behaupten wollte.

Wenn ich ein gutes Buch in englischer Sprache lese oder einen bessern Vortrag in einer hiesigen Großstadt höre, so kommen darin immer wieder die Gefühlstöne zum Ausdruck, wie das zum Beispiel in Deutschland oder in Rußland auch der Fall war. Einer Mutter in Amerika blutet ihr Herz um ihr verlorenes Kind ebenso, wie einer Mutter in Rußland. Und lassen sie ihren Schmerz in Worten zum Ausdruck kommen, so ist da zwischen Europa und Amerika kein Unterschied zu verzeichnen.

Doch wir wollen einmal versuchen hart zu sein, und die Sache, die wir hier verhandeln wollen, rein sachlich betrachten.

So muß ich wohl noch einmal zurückgreifen und noch einmal das erste Wort dieses Aufsatzes anführen, und zwar ohne Ausrufungszeichen und ohne Gedankenstriche.

Also: Heimstättensucher. Und dann weiter: Ein Heimstättensucher ist ein Mann, der da irgendwo in der alten Welt ausfand, daß er dort nicht mehr leben konnte, wie er es verstand, und der sich nun in der neuen Welt besser einrichten will. Dabei soll er sich wohl nicht überstürzen, aber er soll auch nicht zu lange erwägen und überlegen. Wir, die wir vor ungefähr einem Jahre ins Land kamen, haben wohl schon zu lange überlegt und erwogen. Vielleicht weil wir die Dörfer der Alt-Kolonier kaufen wollten. So sind wir nun ein ganzes Jahr lang und noch etwas mehr Heimstättensucher gewesen. Vielleicht etwas zu lange. Doch jede Sache hat zwei Seiten. Wir, die wir ein Regiment Gottes in der Welt anerkennen und an Führungen Gottes in unserm Leben glauben, wollen aber auch darin Gottes Finger sehen, ohne unsere Unentschlossenheit besonders zu entschuldigen.

(Doch da fange ich wieder an, gefühlvoll zu werden, und das versprach ich doch, nicht zu tun.)

Im Laufe dieses Jahres haben nun schon viele der im vorigen Jahre Eingewanderten und auch schon manche der unlängst Eingetroffenen, ihre Heimstätte gefunden. Vielleicht auf etwas andere Art und Weise, wie sie es sich vorher dachten, und wie manche der Alteinsässigen es für gut betrachten. Wir aber begrüßen es, daß nun schon so viele nach den weiten und schweren Wanderungen endlich ein Heim gefunden haben, so daß sie sich sagen können: „So, hier will ich mit Gottes Hilfe meinen Mut und meine Kraft anwenden, um es mir hier heimisch zu machen. Mir und den lieben Meinen ein Heim zimmern."

(Entschuldigung! Ich komme nun einmal nicht ganz ohne „Nebengedanken" fertig.)

Hoffentlich geht's nun in dieser Richtung weiter, und will's Gott, so werden wir auf unsern neuen Heimstätten leben, wachsen und gedeihen, — frisch, fromm, froh, frei.

Auch um Herbert haben sich schon mehrere von den vorjährigen Immigranten (heute sind sie es schon nicht mehr!) fest gesetzt. Weitere Käufe werden voraussätzlich folgen. Jenseits des Saskatschewan-Flusses (auf der linken Seite des Flusses gegenüber Main-Centre) werden uns schöne Stücke Landes günstig angeboten. Das Land ist unter Kultur, teilweise bebaut. Sollte dort ein Anfang gemacht werden, so kann es dort eine nette mennonitische Siedlung geben.

Nach allen Seiten hin tun sich uns Gelegenheiten auf, weniger oder mehr günstig, wo wir ohne Geld Land kaufen können. Ohne Geld? Nun, sagen wir, ohne Baranzahlung. Wäre auch nur etwas Geld für Baranzahlungen da, so könnten wir weit günstiger ansiedeln, und unsere Lage würde sich von Anfang an weit günstiger gestalten.

Doch bange machen gilt nicht.

Bis dahin sind noch keine der Neueingewanderten auf eigentlich Heimstätten gegangen. Das können manche von denen, die einst auf solchen Heimstätten ansiedelten, nicht gut verstehen. Das ist auch nicht immer ganz leicht. Ich meine hier das Verstehen des Andern. Wohl aber ist auch so ein Ansiedeln nicht ganz leicht. Letzteres beweisen viele Mennoniten, die es vorziehen, „auszuschaffen," wie man sich hier so ausdrückt, als daß sie auf Heimstätten gehen. Doch da mögen oft noch andere Gründe vorliegen.

Wenn sich uns nun Wege öffnen, auf andere Art zu einem Heim zu kommen, und wenn wir nun diese Wege einschlagen, so tun wir es nicht, weil wir Rat aus der Erfahrung heraus verachten, sondern weil wir es heute so annehmbar finden. Wir schlagen diese Wege in guter Hoffnung ein. Und wir glauben, der Herr wird uns seinen Segen nicht vorenthalten.

Ich wünsche, alle unsere Brüder und Schwestern, die noch in Rußland sind, wären hier in West-Canada. Raum genug wäre für sie und noch für viele andere.

Ich bin der guten Ueberzeugung, daß ein jeder, der unserer Board am Seil, das uns herübergebracht hat, hat ziehen helfen, einst befriedigt wird sagen können: „Die Sache war doch der Mühe wert! Schade, daß nicht mehr kommen konnten!"

Es liegt heute wohl noch manches auf unserer Bahn, das hinweggeräumt werden muß, bis wir alle „zur Ruhe" kommen werden. Sind wir doch auch in unserem besten Bestreben so unvollkommen.

Doch wer ist weise?

Der im Bewußtsein seiner Unvollkommenheit strebt, vollkommener zu werden, indem er prüft, welches da ist der wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes, und „anziehen die Liebe, welche ist das Band der Vogkommenheit."

G. A. P.

* * *

Auswanderung nach Mexico.

August 16, 1924.

Aus Berlin, Deutschland, aus der dortigen Vertretung der russischen Mennoniten kommt folgende Nachricht:

Am 14. Juli 8:36 P.M. begleiteten wir auf ihrer Reise über Rotterdam nach Mexico vom Schles. Bahnhof hier folgende Mennonitische Familien:

1. Wiens Cornelius Gerhard, 33, seine Frau Wilhelmine J., geb. Thiel, 25, Sohn Cornelius 4 und Tochter Helena 1.

2. Friesen Johann Bernhard, 18, Frau Gertruda, geb. Siemens, 31, Tochter Käthe, 10, Sohn Heinrich, 7, Sohn Bernhard 5, Tochter Helena, 3, Sohn Johann, 1.

3. Löwen Anton Jacob, 43, seine Frau Maria Abr., geb. Görzen, 36, Sohn Jacob, 14, und Neffe Jacob Dyck, 18.

Im ganzen 15 Personen, alle aus Dawlekanowo, Gouvernement Ufa. Ziel: Vera Cruz. Dampferlinie: Holland-Amerika Linie.

Am 19. Juli kamen durch den Schles. Bahnhof via Paris-Cherbourg-Tampico folgende Mennoniten:

Klassen Bernhard Cornelius, 45, aus Rudnerweide, Gouvernement Taurien, seine Frau Susanna, geb. Penner, 40, Sohn Heinrich, 17, Sohn Cornelius, 15, Tochter Susanna, 12, Tochter Katharina, 11, Sohn Bernhard, 6 Jahre alt. Im ganzen 7 Personen.

Diese Familie fuhr mit der Royal Mail Line. An barem Gelde cirka $90.—100. An Empfehlungen nur die Adresse von Aron Rempel, C. Juarez, Calle Mafia 213, Chi., Mexico, der in Gnadenfeld früher sein Konkurent im Holzhandel war. Seine Frau habe außerdem noch zwei Brüder in den Vereinigten Staaten. Ueber sein weiters Ergehen in Mexico war er sehr besorgt. Das Buch „Mexico" von Georg A. Schmidt konnte er sich nicht kaufen aus Mangel an Mittel; es wurde ihm umsonst mitgegeben. Außerdem die genaue

Adresse der M.C.B. in Newton, Professor D.C. Harder mitgeteilt und der Text eines eventl. Telegramms aus Cherbourg oder Tampico dorthin aufgesetzt. Auch Rosthern wurde mitgeteilt. Es sei nicht ausgeschlossen, daß er versuchen werde, die Route nach Canada umzuändern; ein certificat von B.B.J. für Canada (und nach Mexico) hatte Klassen. Er bittet unsere Vertretung über sein Kommen die M.B. in Newton schnellstens zu benachrichtigen.

Außerdem kündigt er etwa für diese Woche Sonnabend das Kommen weiterer mennonitischer Familien hier an, die alle auf dem Wege nach Mexico sind:

1. Familie Cornelius Töws, 4 Personen, Gnadenfeld. Frau Töws ist die Schwester von Aron Rempel, Juarez.
2. Familie Nikolai Hamm, Lichtenau.
3. Familie Abram Hamm, ebenda.
4. Familie Heinrich Dyck, Kleefeld, 6 Personen. (Vielleicht zwei Familien.)
5. Drei Familien aus Slawgorod, Sibirien: Wedel, Penner, Görtzen, welche ihrerseits 13 weitere Familien aus Sibirien für die nächste Zeit ansagen. Familien 1 bis 4 reisen all auf die Briefe von Aron Rempel, Juarez, Mexico, haben alle wenig Barmittel zu ihrer Verfügung. Diese Familien wollen mit der Holland Amerika Line kommen. Wir werden versuchen, die Familien auf dem Schles. Bahnhof zu empfangen. A.J.Fast.

Aus obiger Nachricht ist zu ersehen, daß der Zug nach Mexiko trotz allem Widerspruch noch im Zunehmen ist.. Wir werden also unter dem Druck der Verhältnisse stets die Einwanderer im Auge behalten müssen. Die bisher gereist sind, bestreiten die Reise aus eigenen Mitteln, aber das ist auch alles was sie haben. Es wäre daher gut, wenn die verschiedenen Relief Komitees eine kleine Reserve haben, mit welcher diesen geholfen werden könnte.

P. H. Unruh. — Herold.

* * *

Immigrantenkomitee

der Ostreserve heißt hiermit alle neuangekommenen Immigranten aus Rußland herzlich willkommen!

Das Komitee gewählt von den im vorigen Jahre Eingewanderten, ist ein Exekutivorgan der Immigranten in der Ostreserve, Manitoba; es steht in steter Verbindung mit dem Zentralkomitee der Immigranten, Rosthern, und durch dieses mit der Canadian Mennonite Board of Colonization sowie mit der Settlement Board.

Im Bereiche seiner Kompetenz und soweit es durch eine einjährige Erfahrung dazu befähigt ist, will das Komitee sich gerne in den Dienst der jetzt Eingewanderten stellen, da auch sie in der Hauptsache vor denselben Aufgaben stehen wie die früher Eingewanderten. — Die Mitglieder des **Komitees sind: Peter Fröse, Vorsitzender, Bernhard Schellenberg, Sekretär, Dr. David Hamm und Abram B. Dyck. Schriftliche Anfragen adressiere man an das „Immigrantenkomitee, Steinbach."**

Unsere Geschwister in Rotterdam haben auch die anderen Mennonitengemeinden in Holland zur Hilfe für die durchreisenden Mennoniten von Rußland aufgefordert, damit sie dieselben kräftig unterstützen können. Die holländischen Mennoniten haben schon seit mehreren hundert Jahren die aus andern Ländern auswandernden Mennoniten liebevoll und kräftig unterstützt. Sie haben eine holländische Mennoniten-Auswanderungsbehörde geschaffen, welche mit den amerikanischen Mennoniten-Auswanderungsbehörden zusammen arbeiten.

* * *

Aus der Halbmonatsschrift für Auslanddeutschtum und Auslandkunde „Der Auslanddeutsche" entnehmen wir Folgendes.

Zehn Gebote für deutsche Auswanderer jedem Einwanderer zur Beherzigung vorgelegt von Pastor Wilh. Fugmann, Curityba (Parana, Brasilien.)

1. Du sollst im fremden Land deiner Stammesheimat keine Schande machen! Gedenke, das Du ein Deutscher bist!
2. Du sollst die Sprache deiner neuen Heimat lernen, aber deine Muttersprache nie verlernen oder dich ihrer vielleicht schämen, sonst machst du dich im fremden Land verächtlich.
3. Du sollst die Verhältnisse des fremden Landes nicht kritisieren, solange du die Landesart, Brauch und Sitte nicht kennst. Gedenke, daß dieses Land das Vaterland der Landeskinder ist, die dir Gastrecht gewähren.
4. Du sollst deinem Vater und deiner Mutter draußen keine Schande machen, aber auch dafür sorgen, daß deine Kinder und deine Stammesgenossen sich deiner nicht schämen müssen.
5. Du sollst Freiheit nicht mit Flegelhaftigkeit und Willkür verwechseln, sondern allezeit bedenken, was du einem fremden Land an Achtung schuldig bist.
6. Du sollst im fremden Land ganz besonders darauf sehen, Zucht und Sitte nicht zu verletzen, denn nach dem Betragen der Vertreter deines Landes werden die Landeskinder deine Heimat beurteilen.
7. Ehrlichkeit währt auch im Auslande am längsten.
8. Mische dich nicht in Dinge, die dich nichts angehen, sei vorsichtig im Reden, bescheiden im Auftreten und in deinen Ansprüchen und zuverläßig in dem, was man dir anvertraut; nur so gewinnst du das Vertrauen der Bewohner deiner neuen Heimat und kommst vorwärts.
9. Achte jeden, wes Stammes und Volkes er auch sei, er ist dein Nachbar und du kannst seiner manchmal recht notwendig bedürfen.
10. Laß dich belehren und bilde dir nicht ein, draußen lauter Dummköpfe zu finden, die nur auf dein Kommen gewartet haben, um von dir belehrt werden zu müssen.

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Olgafeld, Fürstenland.

Lieber Freund und Bruder in Christo Herman Neufeld!

Ich schicke Ihnen für die Rundschau Abschriften von zwei Briefen, welche das Komitee an unsere Vertreter ausgeschickt hatte, und ein Begleitschreiben von mir. Es ist dies ein Auftrag von der letzten allgemeinen Versammlung. Bitte, wollen Sie dieselben nach Durchsicht in die Rundschau aufnehmen.

Die Gemeinde wünscht auch noch, daß der Immigranten Bote es auch kopieren möchte. Wir Fürstenländer fühlen uns in der Emigration etwas zurückgesetzt. Wir arbeiteten darum von den ersten und sind jetzt wohl die letzten. Eine Depesche von drüben besagt, daß laut Beschluß der Sitzung in Winnipeg die Board die Auswanderung für dieses Jahr mit 3000 Immigranten abschließt. Welches ist die Ursache?

Nun Freund Neufeld noch ein Geständnis: Ich erhielt seiner Zeit aus der Moskauer Bank $10.00 zugeschickt, ohne Vermerk von wem. Ich dachte es sei von meinem Bruder, aber nicht so. Nun habe ich Sie im Verdacht. Wenn dem so ist, dann den allerbesten Dank dafür. Ich hatte sie bis voriges Frühjahr aufbewahrt, aber da in der Saatzeit schrieben sie uns die Pferde auf zum Verkaufen, wegen der Naturalsteuer, und ich gab sie für mich und meinen Sohn Franz hin. Gerhard Enns, von Sergejewka, wird wohl schon dort sein, den besten Gruß an ihn. Noch einen Gruß an Ihre Eltern und Familie. Auf Wiedersehen Franz Dörksen.

* * *

Olgafeld, Fürstenland, d. 10. Aug. 1924.

Nach Abschub der jetzt in Begriff abwandernden 5000 Seelen wurde uns versichert, kämen unsere Fürstenländer Gruppe an die Reihe. Das war der allgemeine Trost für uns und siehe da, eine Depesche von drüben berichtet, daß die Abwanderung von 5000 Seelen laut Kontrakt bis auf 3000 reduziert wird und bis zum 27. Juli die Station Siebesch passiert sein sollen. Das gab eine Enttäuschung und Mutlosigkeit. Ueber die hiesige Lage will ich eine Abschrift zweier Briefe unter No 23 und 40 von der Verwaltung des Olgafelder Rayons der Bürger, die die Lage kennzeichnen; folgen lassen. — In letzter Zeit gibt es oft Regen. Die Hackfrüchte haben sich einigermassen erholt. Es kann noch etwas Welschkorn, Kartoffeln und Bohnen geben. Die Bastan ist schön. Aber Getreide hat es sehr, sehr wenig geben. Ich muß mir jetzt schon Roggen kaufen. Es werden die Eier verkauft und Brot gekauft. Die Not macht erfinderisch. Das Dorf Olgafeld umgab früher ein schöner Wald. Vor einigen Jahren in der schweren Zeit wurden die Bäume abgesägt und zu Heizmaterial verwendet. Jetzt sind schon nur die Stumpfen und Gesträuch. Letzteres wird wieder zu Heizmaterial abgehackt und die

Baumstumpfen werden mit großer Mühe herausgegraben und nach Rogatschik zu den Mühlen gebracht. Dafür gibt es 6 Pfund Roggen für 1 Pud Baumstumpfen. So erwirbt man sich Brot. Die Baumwurzeln werden bei der Mühle zu Kohlen gebrannt und damit die alten Gasegeneratoren in der Mühle getrieben. Etwa vor 2 Monate traf ich auf unserm Fabrikhof bei den großen Kohlenschutthaufen eine Menge Arbeiter, Deutsche und Russen, Frauen und Männer. Die durchgruben den Schutthaufen und fanden kleine Stücke Kocks. Sie hatten schon mehrere Säcke voll und waren ganz glücklich dabei. Sie waren alle aus Sergejewka und sagten, sie haben ihren Fabrikhof schon ganz durchwühlt und wunderten sich, daß hier noch keiner darauf gefallen sei. Den Kocks verkaufen sie auf dem Basar und kaufen sich Brot. So war es hier früher nicht!

Franz Is. Dörksen.

Olgafeld, W. Rogatschk. Kreis Melitopol. Gouv. Ekaterinoslaw. U.R.S.S.

An den Vorsitzenden des Zentralkomitees, B.B. Jantz, Charkoff, Ph. Cornies, Orloff.

Es herrscht hier seit einiger Zeit eine außergewöhnliche Dürre bei einer Temperatur von 25 — 32 Grad R. über 0 mit stetem Ostwind. Unsere Aecker, die vor 5 Wochen noch so üppig aussahen, sind fast ganz ausgebrannt, und es ist eine totale Mißernte zu erwarten, was auch die Regierungsvertreter behaupten. Die Gemüter werden sehr unruhig und schauen nach Hilfe aus. Wir hielten heute eine erweiterte Ratsitzung ab, auf welcher außer den Dorfvertretern noch aus dem geistlichen Stande beider Gemeinden je ein Vertreter und etliche Mitglieder des Verbandes erschienen waren. Die Ratsitzung findet die Lage äußerst kritisch. Ein kleiner Vorrat von Brot ist schon nur bei Einzelnen, auf mehreren Stellen ist schon kein Brot und bei den meisten geht das Brot schon aus. **Eine große Hungersnot wird in Bälde eintreten.** Die einzige Rettung sieht die Ratsitzung nur in der Auswanderung. Es wird beschlossen, die Ratsitzung zu beauftragen bei unsern Vertretern in Charkoff und Orloff um eine allgemeine Auswanderung gleich nachzusuchen, und zwar einerlei, ob nach Canada oder Mexico, wohin sich die erste Möglichkeit darbietet, denn hier können wir nicht bleiben. Bitte, wollen Sie uns doch gefälligst gleich Aufklärung über unsere Emigration geben. Wie wir unterrichtet sind, dann nach Abwanderung dieser 5000 Seelen kommt die Fürstenländer Gruppe an die Reihe. Darauf hoffen wir alle. Bitten, wollen Sie diese Reihenfolge auch so halten, damit die nächste Abwanderung, die Fürstenländer Gruppe treffe. Vielleicht könnten Sie uns auch Instruktionen geben, was wir zur Vorbereitung zu tun haben usw. Mit Spannung warten unsere Leute auf Nachricht von dort nach dieser Richtung hin.

Den besten Gruß, und Sie dem Herrn befehlend, zeichnen wir mit voller Hochachtung, die Verwaltung.

Vorsitzender: J. Leppke,

Sekretär: Franz Dörksen.

Eine gleichlautende Kopie geht heute an Ph. Cornies, Orloff ab. Das Original an B. B. Jantz, Charkoff.

An den Vertreter der amerikanischen Mithilfe, Mr. Yoder, Alexandrowsk.

Auf der heutigen Ratsitzung der Vertreter des Verbandes des Olgafelder Rayons, wurde infolge der Mißernte, welche diesen Rayon besonders getroffen hat, oberflächlich ein Ueberblick auf die gegenwärtige Lage unserer Bürger in Bezug der Lebensfrage gemacht und es ergibt sich annähernd folgendes Bild: Von 321 Familien haben 103 Familien jetzt schon kein Brot. Um ein paar Monate kommen noch 126 Familien brotlose dazu. Etwa 75 — 80 Prozent der Bürger haben kein Saatgut. An Futter und Heizmaterial wird es den meisten mangeln. Die Arbeitslosigkeit ist groß. Das Wenige, was in Bezug des Wiederaufbaues erreicht war, muß wieder kurzer Hand niedergerissen werden, und der Riß wird größer und unheilbarer. Die Brotfrage tritt mit jedem Tage ernster an uns heran. Die Mutlosigkeit nimmt zu, zumal uns die Auswanderung für dieses Jahr abgesagt wird. Wir sind wieder von anderen Leuten abhängig und der fremden Hilfe bedürftig.

Der Rat beschließt einen Aufruf um Hilfe an oben erwähnte 3 Adressen zu richten und ersuchen Sie daher, einen Ausweg für uns zu finden und uns besonders in diesem Jahre nicht zu vergessen, damit wir nicht verzagen.

Nachdem jetzt Regenwetter eingetreten ist, gibt man eine kleine Hoffnung auf Hackfrüchte und Grünfutter.

Sie dem Herrn empfehlend, zeichnen wir in voller Hochachtung, die Verwaltung.

Vorsitzender: J. Leppky.

Sekretär: Franz Dörksen.

Das Original geht heute an B. B. Jantz, Charkoff, eine Copie an Ph. Cornies, Orloff, eine zweite Copie an Mr. Yoder, Alexandrowsk.

* * *

Sergejewka, den 5. Juli alten Stiel 1924.

Liebe Schwester Anna Neufeld!

Weil Du garnichts von Dir hören läßt, so will ich noch einmal versuchen, an Dich, ja an Euch alle einen Brief zu schreiben. Von Gesundheit kann ich nicht schreiben, denn mit meinem Mann wird es immer **schwerer, so daß wir uns nicht mehr helfen können.** (Der liebe Onkel ist schon seit etwa 15 Jahren hilflos. Ed.) Ich bin sehr schwach und kränklich. Unsere Liese hat uns der liebe Heiland weggenommen, sie war unsere einzige Stütze. Sie hatte drei Monate alle Tage Fieber und zuletzt war sie 14 Tage **schwer krank.** Sie ist heimgegangen, sie sagte, Mama weint nicht um mich, freut euch doch, daß ich in den Himmel eingehe. Sie war bis zu ihrem Ende bei vollem Bewußtsein. Es schmerzt uns sehr. Wir können es garnicht verstehen, warum Gott solche Wege mit uns geht. Wir fühlen uns so verlassen. Abraham Martens wohnen bei uns, aber Abraham kann auch nicht gehen. Er hat schon über ein Jahr einen kranken Fuß. Die Doktoren sagen, er muß abgenommen werden, fehlen aber auch die Mittel dazu. Maria ist ganz allein auf dem Platze. Sie hat es sehr schwer.

Jetzt ist noch eine vollständige Mißernte. **Wir haben jetzt schon kein Brot.** Wie es im Winter werden wird, das wissen wir nicht. Kein Brot, auch keine Brennung, auch nicht Kleider. Wir wollten schon das Haus verkaufen, aber das ist ganz unmöglich. Ein jeder hält das für sich. Brot zu kaufen ist noch, aber dann muß auch Geld sein, und das haben wir nicht. Wenn uns nicht von wo Hilfe kommt, dann ist es für uns sicher, daß wir Hungers sterben müssen, und das ist schrecklich. Wir haben schon einmal sehr gehungert, deshalb fürchten wir uns so sehr. Liebe Schwester, würde es nicht möglich sein, von dort uns etwas mitzuhelfen? Vielleicht durch Br. H. Neufeld, oder Br. G. Regehr, **Bitte laßt uns nicht umkommen.** Wir sind am verzagen. Unsere Lage ist sehr schlimm. Die Zukunft liegt dunkel vor uns, aber der alte Gott lebt noch. Er kann noch Wunder tun. Anna wohnt auf Durilow, ihnen geht es nur arm. Lena wohnt auf Sagradowka, den geht es etwas besser, aber da ist die Ernte auch nur schwach. Wenn Gerhard Ennsen schon sollten da sein, dann grüßt sie von uns. Ihre Karte vom Schiff haben wir erhalten.

Wir haben den ganzen Sommer keinen Regen gehabt, aber jetzt hat es schön geregnet. Im Mai war immer große Hitze, so daß alles verbrannte und jetzt ist immer so kühles Wetter, daß wir unsern Papa nicht können hinaustragen. Er ist ganz klein zusammengesunken. Du würdest uns wohl nicht mehr erkennen, so verändert haben wir uns. Noch einen Gruß an alle Deine Kinder. Mein Mann läßt Dich grüßen mit Psalm 37. Unsere Liese starb den 15. Juni, alten Stil. Sie ist in voller Hoffnung hinübergegangen. Sie bedauerte uns sehr.

Weil wir den Brief nicht abgeschickt haben, so will ich noch berichten wie es uns geht. Mein Mann hat sehr schlimme Augen bekommen. Er muß im Finstern sitzen, und ich bin auch krank. Wenn wir ihn aus dem Bette nehmen wollen, dann müssen die Kinder an der Straße stehen und aufpassen, wenn jemand vorbeigeht, dann bitten sie,, ob er nicht kommen will, Großpapa helfen aufnehmen. Dann könnt Ihr Euch denken, wie traurig unsere Lage ist. Dazu noch kein Stückchen Brot, **Kartoffeln gibt es auch keine.** Liebe Geschwister, wenn es möglich ist, dann helft uns, laßt uns nicht umkommen. Vielleicht sind da mitleidige Herzen. Der Herr wird es vergelten. Mir fällt es sehr schwer, daß ich betteln muß, aber die Not ist groß, und wir

(Fortsetzung auf Seite 14.)

Um den Abend wird es licht.

(Fortsetzung).

„Gott segne sie mit ihrem weichen Herzen! Sie sammelt schon wieder für die arme alte Joan Puddick und ihren blödsinnigen Knaben!" murmelte der Ahnungslose gerührt. „Die Alte wäre wohl schon längst verhungert, wenn nicht die kleine Herrin ihrer so treu gedacht hätte."

Winifred versteckte ihr Körbchen in eine sichere Ecke und begab sich darauf ans Eiersuchen. Sie fand wirklich einige. Darauf begab sie sich in den Kuhstall, in welchem schon die Knechte mit Melken beschäftigt waren, und ließ sich ihren Blechtopf füllen. Sie hatte nun zwar so viel, wie sie tragen konnte, hielt es aber für geraten, zu warten, zu warten, bis die Soldaten fortgegangen waren.

Diese bewegten sich fortwährend auf dem Hof, dazu stand drüben am Hause eine Schildwache.

Es währte indes nicht allzulange, daß der Hauptmann aus dem Hause kam, Hugh mit wichtiger Miene an seiner Seite, und nach kurzer Zeit ließ sich nur noch Pferdegetrampel vernehmen. —

Endlich, als nichts mehr von den Reitern zu sehen und zu hören war, nahm Winifred Körbchen und Milchtopf und eilte dem Keller zu, als sie plötzlich eine schwere Hand auf der Schulter fühlte und eine rauhe Stimme ihr Halt! gebot.

Fast wäre das Mädchen vor Schreck zusammengebrochen, als sie sich von einem der Soldaten ergriffen fand .

„Wohin willst du mit dem Korbe?" fragte der Mann mißtrauisch. „Es ist eine frühe Stunde für ein Mägdlein wie du im Walde. Komm mit zu unserem Leutnant." Winifred wurde hierauf unsanft vorwärts gestoßen und stand nach kurzer Zeit vor demselben jungen Offizier, den Hauptmann Wadham mit dem Namen Jasper angeredet hatte.

„Hier gehen merkwürdige Dinge vor, Herr," sagte der Soldat. „Ich fand dieses Mädchen zu dieser Tageszeit mit Lebensmitteln im Walde."

„Es ist die kleine Dame des Hauses, in welchem wir die Nacht zugebracht haben,", rief der Offizier aus. „Du bist wohl noch schlaftrunken — sonst hättest du sie gewiß nicht zu mir gebracht."

„Nun, Herr, wenn ich's sagen darf, kleine Damen pflegen nicht bloß zum Vergnügen in so früher Morgenstunde mit einem Körbchen voll Lebensmittel einen Spaziergang zu machen. Je größer die Dame, desto größer der Verdacht, sage ich. Gut, daß der Hauptmann mich hier gelassen hat und nicht den dummköpfigen Gray, wie Seine Hoheit es anfangs vorhatten."

Der junge Offizier blickte besorgt auf das vor ihm stehende Mädchen. Er konnte es sich ja nicht verhehlen, daß alle Umstände wider sie sprechen, wünschte aber herzlich, daß die Aufgabe des Verhörs nicht ihm, sondern einem andern zugefallen sein möchte.

Winnifred hatte inzwischen die Hoffnung wieder gewonnen und in einem stillen Stoßseufzer Gott um Hilfe angefleht. Da fiel ihr plötzlich ein, was, ob auch gerade nicht für ihre Ohren gemeint, kurz vorher der alte Giles über sie und Joan Puddick gesagt hatte. Ihr zartes Gewissen bebte zwar vor jeglicher Verstellung zurück — indes, wohl wissend, daß von ihrem Mut und ihrer Vorsicht nicht nur die Sicherheit der beiden Flüchtlinge, sondern auch der Mutter und des Bruders abhinge. gab sie der Versuchung zu ausweichenden Antwort nach. Auf die Frage des Offiziers: „Wohin wollt Ihr, kleine Lady, und weshalb seid Ihr so früh unterwegs?" antwortete sie:

„Meine Mutter hat eine arme Frau, die von Almosen lebt. Sie wohnt nicht weit von hier. Ich bringe ihr täglich etwas zu essen. Gestern bekam sie nur wenig, und ich möchte ihr für heute etwas bringen. Der alte Giles, unser alter Verwalter, wird Euch sagen, daß ich heute morgen beizeiten die Reste gesammelt habe.

„Sie muß noch ziemlich kräftig sein, wenn sie Pastete und Käse essen kann," bemerkte der Soldat, indem er mißtrauisch den Inhalt des Korbes musterte.

„Sie hat einen blödsinnigen Sohn," erwiderte das Mädchen, bei der unter der steigenden Gefahr auch die Versuchung wuchs.

„Wollt Ihr mich in ihre Wohnung führen?" fragte der Offizier.

„Ja, Herr, sie ist nicht weit von hier."

Nach kurzer Zeit hatte Winifred mit ihrem Begleiter die niedrige Hütte erreicht. Es war ja klar, daß der frühe Besuch Ueberraschung verursachte, die Lebensmittel wurden indes als etwas so Selbstverständliches in Empfang genommen, daß der Offizier überzeugt war, daß das Mädchen die Wahrheit geredet. Beschämt über die Rolle, die er gespielt, entließ er sie, hatte auch nicht vergessen, der bettlägerigen Armen eine Silbermünze in die Hand zu drücken.

Indes war der Häscher ganz grimmig. Er behauptete, er habe das Mädchen in einer ganz andern Richtung getroffen. Er habe aber seine Pflicht getan, wie der Offizier die seine, „und,", fügte er hinzu. „wenn wir, Ihr und ich, uns je auf einem Versteckplatz anhalten müßten, so möchte ich uns eine ebenso kluge, treue Freundin wünschen, wie dieses Mädchen eine ist."

„Du hegst noch immer Verdacht," gab Jasper lachend zurück. „Höre, Grice, durchsuche den Wald nach Herzenslust, bringe mir aber keine Kinder wieder!"

„Ihr werdet die Sache dem Hauptmann doch mitteilen, Herr?"

„Ja, ich muß es wohl, denke aber, man wird uns beide ob unsres Verdachtes gehörig verlachen."

„Der Hauptmann wird sicherlich nicht lachen. Keiner weiß so gut wie er, daß ein Strohhalm zeigt, woher der Wind weht, und eine Feder den Stand der Flut. Glaubt mir, demnächst wird wieder eine Truppe kommen, aber ganz im stillen, ohne Abendessen und Frühstück in dem Hause drüben. Der Hauptmann weiß wohl, was er will."

Leichten Schrittes, aber desto schwereren Herzens eilte Winifred nach Hause zurück. Das Jammerbild der beiden Flüchtlinge im Keller, mehr noch die Notlüge, derer sie sich bedient, lagen ihr drückend auf der Seele. Ihr zartes Gewissen ließ sich nicht mit der Entschuldigung beschwichtigen, daß sie wegen einer guten Sache vom Wege der Warheit gewichen sei. Sie schlich in ihre Kammer, warf sich neben ihrem Bett auf die Kniee und flehte in einem inbrünstigen Gebet Gott um Vergebung an. Hatte sie doch nicht vergessen, in welchem Lichte ihr frommer Vater stets eine Lüge angesehen hatte. Ueberwältigt von Müdigkeit, schlief sie endlich unter Weinen und Beten ein.

So wurde sie von der treuen Wärterin gefunden, sanft aufgehoben und ins Bett gelegt. Als sie endlich erwachte, machte Anna ihr sanfte Vorwürfe über ihr frühes Aufstehen, auch darüber, daß sie sich so angestrengt habe, ohne etwas zu genießen. Die Mutter warte auf sie, fügte sie hinzu.

„Ja, ich bin hungrig," erwiderte Winifred schlaftrunken.

„Nur gut," fuhr die Alte fort, „daß diese lärmenden Soldaten fort sind. Jetzt werden wir wieder Ruhe haben, und die alte Anna wird schon Sorge tragen, daß die Pflegebefohlene ihr nicht zum zweitenmal davonläuft. Und jetzt gilt's, flink das Gesicht waschen und das Haar glätten — was würde die Mutter einem so müde aussehenden Töchterlein sagen! Giles hat sicherlich etwas Gutes aufgetischt."

Winifred brachte indes wenig oder gar keinen Appetit mit. Beiden, Giles und Anna, fielen die abwesenden Gedanken der jungen Herrin auf, und die treue Seelen machten sich darüber nicht geringe Sorge. Hatten sie doch keine Ahnung davon, daß die Gedanken des Mädchens bei den Flüchtlingen weilten und ihr allen Appetit nahmen. Das Bild der armen Männer in dem alten Keller stand ihr so lebhaft vor der Seele, daß sie kaum einen Bissen zu essen vermochte. Es diente wenigstens einigermaßen zu ihrer Beruhigung, als sie die Entdeckung machte, daß es erst 8 Uhr war.

„Das Kind ist übermüde und aufgeregt," sagte Anna. „Ich muß ihr einen beruhigenden Trank kochen und sie früh zu Bett gehen lassen. Durch die Soldaten, durch alles Pferdegetrampel und das Frühaufstehen hat keins von uns allzuviel Ruhe genossen. Master Hugh wird von allem Reiten auch ganz erschöpft sein. Aber wie fein und stattlich sah er aus. als er auf seinem Pony fortritt, ebenso gerade sitzend, wie der Hauptmann! Ah, er ist ein wackerer Bursche! Aber ich wollte, er wäre zu einem besseren Zwecke ausgeritten. Jagd auf Gefangene und Flüchtlinge machen, ist kein Werk für den Sohn seines Vaters, eines Vaters, dem es eine Freude war, Bedrängte in Schutz zu nehmen. Heda! was ist das? Wieder einer der grimmig aussehenden Soldaten auf dem Hof? Und ich hatte doch gehofft, nie wieder einen zu sehen! Nein, Kind — denn Winifred erschrak — sei ruhig; er hat's nicht auf dich abgesehen!"

(Fortsetzung von Seite 12.)
ganz hilflos. Gestern war Sonntag. Die Versammlung ist bei uns, das Versammlungshaus ist schon lange zugemacht. Wir Sergejewer sind zu arm, die Naloge (Steuern) zu zahlen, deshalb ist bei uns die Versammlung verboten. Wir wagen es aber doch, und kommen bei uns zusammen, ob es immer gehen wird, nun der liebe Gott möchte es so führen, daß wir noch einmal wieder uns frei versammeln könnten. Das würde gehen, wenn wir nicht so arm wären.

Gedenket unser im Gebet. Herman schickt uns mal eine Rundschau. Einen Gruß an alte Herman Neufelds. In Liebe Eure Geschwister Jakob und Maria Janzen.

* * * * *

Meine Schule!

Altona, Man., den 28. August 1924.

Mennonitische Bildungsanstalt zu Altona, Man.

Am ersten Oktober soll, so Gott will, die Arbeit in der Anstalt für das Schuljahr 1924 — 1925 beginnen. Für den Anfang sind die folgenden Klassen vorgesehen: Grade 8, 9, 10, 11, und wenn sich genügend Schüler finden für den Vorbereitungs-Kursus und für Grade 12, wird noch ein Lehrer angestellt werden und die Arbeit in diesen Klassen auch aufgenommen. Schüler, die Grade 11 nehmen wollen, sollten sich beizeiten melden, damit ein Lehrer angestellt und die Klasse arrangiert werden kann. Für diese Klasse müssen sich mindesten drei Schüler melden. Der Unterricht im Englischen umfaßt die Fächer die in den verschiedenen Klassen vom Department vorgeschrieben sind. In allen Klassen wird ein gründlicher Unterricht in der deutschen Sprache und der Religion erteilt.

Am 1. Oktober fängt die Arbeit in der Schule an; am Sonntag, den 5. Oktober zwei Uhr Nachmittags, findet die Eröffnungsfeier in der Schule statt. Jederman ist herzlich dazu eingeladen.

Die Lehrer sind P. H. Neufeld und J. J. Warkentin

Die Kosten sind wie folgt:

Registration	$1.00
Schulgeld pro Monat	5.00
Kostgeld und Zimmerrente in der Anstalt pro Monat	$20.00
Laboratoriumsgebühren von 1 bis 5.00 je nach der Klasse.	

Wir bitten dringend, daß die Schüler sich zeitig einfinden möchten, damit wir, wenn eben möglich, mit der Vollzahl der Schüler und Klassen gleich anfangen könnten. Unser Schuljahr hat nur neun Monate,und wir unterrichten zwei Gegenstände
(Deutsch u.Religion). Um gute Arbeit zu
kommen können, werden auch später noch
sich zeitig einfinden möchten, damit wir,
leisten, müssen wir jeden Augenblick ausnutzen. Schüler, die nicht zum 1. Oktober aufgenommen.

Um weitere Auskunft und um Kataloge wende man sich an den Sekretär des Direktoriums, A. D. Friesen, Altona, Man.

Am vorigen Jahr hatten wir Tagesschüler 39
Abendschüler, meistens Rußländer, frei. 21
Examen schrieben 24
Examen bestanden 20
Davon 7 mit „Supplementals".
In Grade 11 schrieben 6, davon bestanden 5 mit 12 (67 Proz. und darüber) darunter ein „Sup" Spelling und eine Schülerin bestand ihr Examen mit Ehren.

Mennonitische Bildungs-Anstalt.
per. A. D. Friesen, Schreiber.

Nachrichten aus Rußland.

Aus einem Briefe aus Rußland.

Wir Steinfelder sind weit verstreut, Ich habe für uns sehr wichtigen Brief von meiner Schwägerin Johann Olfertsche erhalten. Und so möchte ich etwas aus dem Briefe allen Steinfeldern etwas erzählen über alle die Schrecknisse aus unserem uns so lieben Steinfeld, wo ich in 50 Jahre so Schreckliches nicht erlebt habe. Vier von unsern lieben Steinfeldern sind in meiner Zeit von ruchloser Hand ermordet worden, doch selbst hat sich niemand erhenkt. Meine Schwägerin schreibt: „Friede zum Gruß und den Herrn Jesum zum Trost! Gesund sind wir Gott sei Dank schön. Unsere liebe Mama ist sehr kränklich. Ob sie noch wird mit nach Amerika kommen, ist zu bezweifeln. Wir wollen noch immer nach Amerika ziehen, denn von hier müssen wir weg, hier ist unseres Bleibens nicht. Heute, den 30. Juli haben wir angefangen mit dem Mähen. Es wird sehr wenig Getreide geben. Es hat fast garnicht geregnet. Viele werden wieder ohne Brot kommen. Das Vieh fällt von Tag zu Tag im Preise, da so wenig Futter ist. Ja, Ihr Lieben es ist hier nicht zum froh sein. Es ist eine schwere Zeit, und dann hat sich hier ein schreckliches Ereignis zugetragen: Julius Klassen hat sich vor einer Woche in seiner Scheune erhenkt, der ist tot. — Seine Frau fand ihn tot, o ein Schreck im ganzen Dorf, welcher nicht zu beschreiben ist und ein Trauer in der großen Familie. Seine Frau starb auch fast vor Schrecken. Was hat ihn dazu gebracht? — Er dauerte sehr über die Ernte und Hungersnot und litt auch an der Seele. Es schien ihm so schwer, all das Schwere zu überwinden. Noch am letzten Abend hat er zu seiner Frau gefagt: Komm bete, ich kann nicht, und sie knieten vor dem Schlafengehen nieder. und sie legte im Gebet alles ihrem Heilande ans Herz. Er hatte auch die Nacht sehr ruhig geschlafen. Des Morgens sagte er noch zu seiner Frau: Mir hat dein Beten so sehr geholfen, ich habe so ruhig geschlafen. Sie aßen noch zusammen Frühstück. Als sie um eine kleine Zeit in die Scheune ging, fand sie ihn hängen. Vor dem Frühstück hatte er noch sehr aebetet und gedankt. Fast kein Mensch hat die erste Nacht geschlafen, solche Bewcauna ging durchs Dorf. Er hatte dieses Frühiahr seine beiden ältesten Töchter zur Taufe zubereitet, mit ihnen geredet, und auch kein Mensch in der Kirche hat's geahnt.

So weit das Wichtigste aus dem Brief. Liebe Steinfelder, ich weiß, Ihr trauert mit der Schwester mit, war der liebe Br. Klassen uns doch ein guter Freund. Immer war er und seine Frau auf unserer zwei Mal wöchentlicher Bibelstunde. Ihm schien es dann manchmal schwer, er hatte eine große Familie und die schreckliche Zeit, die wir durchlebten, schienen ihm so schwierig, (aber uns ja auch): Herr erbarme Dich unser aller, führe uns durch die Versuchung zum Licht, hilf der geschlagenen Schwester mit ihren verwaisten wohl 12 Kindern, ist mein Gebet. Er, Klassen, hatte die zweite Frau.

Land für uns!

Gemeindevorsteher, Kolonisations Boards, Immigrations Komitees, Immigranten und alle, die es angeht: Bitte zu beachten!

1. Daß angrenzend an **Newport, Wash., in Nord Idaho,** die Humbird Lumber Co. (eine der Weyerhäuser Induitrie) 35.000 **Acker Land für Mennoniten reserviert hat.**

2. Daß die Company wünscht, daß Delegaten und andere jetzt kommen möchten es zu besehen und eine Entscheidung treffen.

3. Daß die Humbird Co. noch anderes Land hat, außer das reservierte Peace Valley (Friedensthal) welches die Delegaten auch in Augenschein nehmen können.

4. Daß die Humbird Co. mit jedem Jahr etwa 4000 Acker mehr Wald abschneiden und das Land nur an Ansiedler feil bieten. Solches Land könnte man sich jetzt für die Zukunft sichern.

5. Daß mit den neuen Methoden, das cut-over Land, nicht so hart zu klären ist als man sich vorstellt.

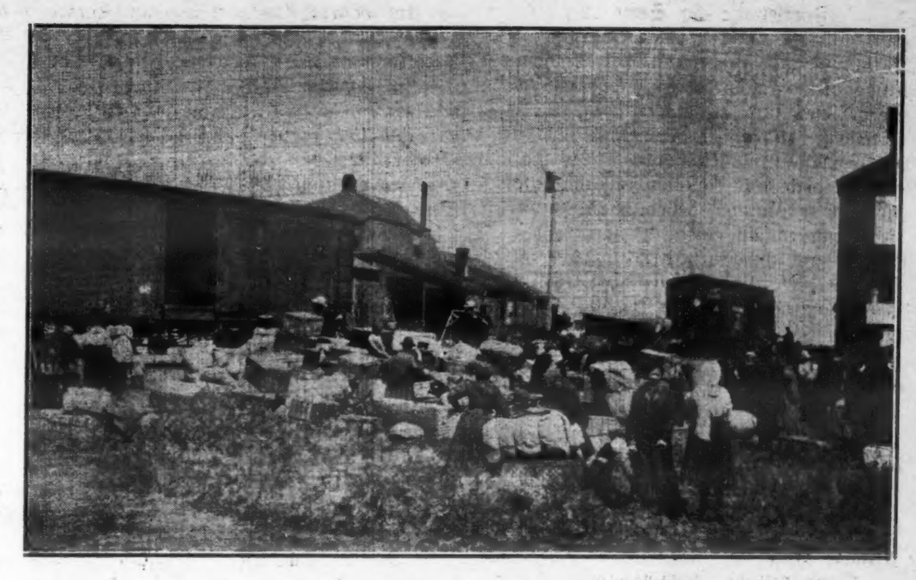
6. Daß Klima, Boden, Wasser, Markt, Wege, Brenn- und Bauholz, Verdienstmöglichkeiten usw. mehr großen Vorteil bieten über Prarie Land.

7. Daß das Humbird Co. Land etwa für den halben Preis gekauft werden kann, im Vergleich mit ähnlichen, angrenzenden Ländern, welches von kleinen Sägemühlen oder Spekulanten verkauft worden ist.

8. Daß kürzlich Anträge von Spekulanten gemacht worden sind, für welche auch ein Mennonit Propaganda treibt, um Land von der Humbird Lumber Co. zu ihren gewöhnlichen Preisen von $6.00 zu kaufen, um es dann an die Mennoniten zu $12.00 per Acker verkaufen zu wollen.

9. Daß die Humbird Co. keine Agenten anstellt und Kommissionen bezahlt, oder an Spekulanten verkauft. Ferner, daß sie keine Bretter als Lockpreise wegschenkt.

10. Wer Land kaufen will, und mehr Auskunft, Landkarten und Beschreibungen von Land wünscht, wende sich direkt an die **Humbird Lumber Co. Land Department „M", Sandpoint, Idaho, oder in Spokane,** in Zimmer 1006 Old National Bank Bldg. K. P. Siemens, General Immigration Agent, Spokane Internatinoal Railway.



Der erste Tag in Amerika bei der Station Winkler, Man.

Kommt zur Schule!

Gretna, Man., den 4. September 1924.

Einladung zum Besuch der Mennonitischen Lehranstalt zu Gretna.

Diese Lehranstalt beginnt ihr 34. Schuljahr am 30. September und ladet alle lernlustigen jungen Leute ein, ihre weitere Ausbildung in derselben zu suchen. Der Kursus umfaßt vier Jahre und erstreckt sich von Grade 9 bis 12. Spezielle Wünsche in Bezug auf Unterricht, der im Lehrprogramm nicht vorgesehen ist, werden gerne berücksichtigt. Die Fakultät ist bestrebt, den Unterricht anregend und fördernd zu gestalten und den Schülern das Weilen in der Anstalt so angenehm als möglich zu machen. Sie besteht aus den Lehrern H. H. Ewert, Heinrich Wall und Peter Braun. Eine reichhaltige Bibliothek mit wertvollen Nachschlagewerken und ein gut eingerichtetes Laboratorium steht den Schülern zur Verfügung.

Männliche Schüler finden Kost und Logie im Anstaltsgebäude, weibliche in Privathäusern. Die Preise sind sehr mäßig.

Nähere Auskunft geben gedruckte Zirkulare, die gern an Interessenten geschickt werden. Man adressiere an
die Menn. Lehranstalt, Gretna, Man.

* * * * *

Die süddeutschen Mennoniten haben für 70.000 Mark das Kurhaus Thomashof mit vollem Inventar und etwa drei Morgen Gartenland gekauft. Hier bei Durlach, Baden, soll ein Bibelheim eingerichtet werden. Es sollen hier Bibelkurse für Mennoniten und andere gläubige Gemeinden gehalten werden, und es soll das Heim für Erholungsbedürftige aus christlichen Kreisen sein.

Nachrichten von Ueberall.

* * *

Zwei Meilen langer Weizenzug.

Newton, Kansas. — Alle Rekorde wurden gebrochen, als gestern abend ein zwei Meilen langer Santa Fe Zug mit Weizen den hiesigen Bahnhof verließ. Der Zug hatte 300 Wagen die mit Kansaser hartem Winterweizen beladen waren. Vier Lokomotive waren nötig, den in zwei Sektionnen fahrenden Zug zu ziehen.

Der Zug beförderte annähernd 350, 000 Bushel, wofür die Farmer $396,000 erhielten.

* * *

Erste Car Weizen.
H. C. Epp von Altona sendet Ruby Ernte 30 Buschel vom Acker.

Die Ehre die erste Car Weizen dieses Jahr versandt zu haben, trifft H.C. Epp von Altona, der am Montag Car No 94428 auf der C.P.R. nach Keewatin an die Lake of the Woods Milling Co. sandte.

Es ist ein ausgezeichneter Ruby Weizen, 64 Pfund zum Buschel und wird Grad No 1 Northern erhalten. Die Ruby-Weizenernte auf der Epp Farm wird auf 30 Buschel zum Acker geschätzt. Der Weizen war am 5. Mai eingesät worden und wurde am 25. August geschnitten.

Riesenschaden an Jowas Ernte angerichtet.

Tausende Acker Farmland im nordöstlichen Jowa vernichtet; viel Vieh ertrunken. Durch Hochfluten, Sturm und Hagelschlag großer Schaden angerichtet.

Ernte des Nordwestens.

ist in vollem Gange; ist in Minnesota und Dakota besser als erwartet.

Die rote, deutsche Kuh.

In Rußland, wo die „Roten" die Macht in Händen haben, findet nun alles, was rot ist, besondere Gnade, sogar z. B. die „rote, deutsche Kuh." Ein russischer Ackerbauprofessor Julißjew hat darüber referiert und Maßregeln vorgeschlagen, um die Aufzucht dieser Kuh zu organisieren.

An der Molotschna hat man an 100 rote Stierlein zur Verbreitung in Rußland bestellt.

Zurzeit gibt es in Indien 18 Frauenkollegs und 118 Lehrerinnenseminare. Im ganzen studieren 1200 Frauen, und etwas über 3500 besuchen die Seminare. Es würde schwer sein, diese Zahl in Indien erheblich zu vermehren, bis indische Einrichtungen wie Purdah, Kinderheiraten und dergleichen durch eine erleuchtete öffentliche Meinung beseitigt sind. Wie wichtig es ist, die absolute Unbildung der Frauenwelt zu überwinden, zeigt die Tatsache, daß in ganz Indien nur 1380000 Frauen und Mädchen irgenwelche Schulbildung erlangen. Die Unbildung der Frauen ist zugleich ein erheblicher Hemmschuh gegen den Fortschritt der Bildung überhaupt; denn solange die eine Hälfte der Bevölkerung ohne Bildung aufwächst, ist auch der Anreiz dazu bei der anderen Hälfte erheblich geringer.

* * *

In China ist voll Bürgerkrieg. Amerikanische, englische und französische Kriegsschiffe sind auf dem Wege nach Shanghai. Rußland kann irgend einen Moment auch vortreten in diesem Zusammenhang.

* * *

In Indien wütet die Cholera.

* * *

Die Hauptmächte des Weltkrieges haben eine Vereinbarung getroffen. Das Ruhrgebiet wird im Laufe eines Jahres geräumt. Europa schaut froher in die Zukunft, Soviet-Rußland jedoch sieht eine große Gefahr für sich in der Regelung der europäischen Wirrwaren.

* * *

Dem altmennonitischen „Board of Missions and Charities" ist unter gewissen Bedingungen das Axtell Hospital, Newton, Kansas, als ein allgemeines Hospital und Krankenpflegerinnenschule angeboten. Die Behörde hat das Anerbieten unter Beratung.